Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 35 (1985)

Heft: 2

Bibliographie: Anzeigen = Notes bibliographiques

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANZEIGEN - NOTES BIBLIOGRAPHIQUES

SCHWEIZERGESCHICHTE - HISTOIRE SUISSE

URS ALFRED MÜLLER-LHOTSKA, *Das Pferd in der Schweiz. Von der Prähistorie bis zum ausgehenden Mittelalter.* Phil.-Diss. Zürich, Im Selbstverlag, 1984. 351 S. (Vorgeschichte 150 S., Römische Zeit 40 S., Mittelalter 160 S.).

Die als Manuskript gedruckte Arbeit setzt sich zum Ziel, die Geschichte des Pferdes auf dem Gebiete der heutigen Schweiz aus Knochenmaterial, antiken und mittelalterlichen Urkunden darzustellen und die Bedeutung des Tieres als Haustier, in Kultur, Wirtschaft und Kriegswesen zu zeigen. Was dabei herauskommt ist keine Kulturgeschichte des Pferdes, wohl aber reiches dokumentarisches Material, das gründlicher überdachten historischen Fragestellungen dienlich sein dürfte. Natürlich weiss der Autor, dass die Schweiz in Frühzeit und Mittelalter nie einen organischen Rahmen für kulturelle und wirtschaftliche Entwicklungen bildete (schon Mommsen hatte seinen Vortrag von 1853 «Die Schweiz in römischer Zeit» in polemischer Absicht so überschrieben), weshalb die gesammelten Belege exemplarisch etwa für das ganze Alpengebiet oder für das ganze europäische Mittelalter gelten können. Dann wäre aber mehr auf generelle historische Fragen einzugehen gewesen, etwa ob sich der Übergang vom römischen Infanterieheer auf die spätantiken Bewegungsarmeen in der Pferdezucht feststellen lässt, wie sich das Verlassen der römischen Marschstrassen in der Spätantike und das Wiederaufleben der Saumpässe auswirkt usw. Trotzdem wird man dem Verfasser für viele nützliche Dokumentationen dankbar sein, z. B. für die Darlegungen über die klösterliche Pferdezucht und die Preislisten für Pferde aus den schweizerischen Märkten.

Bern *Gerold Walser*

ISO MÜLLER, *Geschichte von Ursern. Von den Anfängen bis zur Helvetik.* Hg. Desertina, Disentis, 1984. 312 S., Abb. (Gleichzeitig: Beiheft Nr. 20 zur Zeitschrift «Der Geschichtsfreund», hg. vom Historischen Verein der V Orte).

Die Zeit der Rätoromanen und der Walser wie auch die Entwicklung im Spätmittelalter gelangt - mit dem Hinweis auf die in den letzten Jahren im «Geschichtsfreund» publizierten Vorstudien des gleichen Autors - nur gerafft zur Darstellung. Schwerpunkte setzen die kontinuierlich wachsenden kirchlichen Bande mit Disentis, die Auswirkungen der Walser-Einwanderung und die mit dem zunehmenden Gotthardverkehr verbundene wirtschaftliche Umstellung vom reinen Bauern zum säumenden Bauern. Der zunehmende Einfluss Uris im Hochtal, insbesondere nach dem Landrechtsvertrag von 1410, zwang Ursern zu verschiedenen Versuchen und Massnahmen, um die Souveränitätsrechte und Freiheiten zumindest in Teilbereichen zu bewahren. Dieser «Kampf» dauerte bis 1798, mit besonderen Bemühungen auch im 18. Jahrhundert. Dem Zeitalter der konfessionellen Auseinandersetzungen und des Barock, also dem 16.-18. Jahrhundert und damit der eigentlichen Blütezeit Urserns, widmet der Autor dagegen breiten Raum, weil hiezu andere Darstellungen praktisch fehlen. Im Zeitalter der Konfessionskriege kam dem Hochtal nicht zuletzt aus der geographischen Lage heraus eine besondere Rolle zu. Der Auskauf von der Herr-

schaft Disentis 1649 zeigt, wie sehr damals das Solddienstwesen überall hineinspielte. Die Zeit 1650–1800 wird dann am umfassendsten dargestellt: Rechtsverhältnisse, staatliche Strukturen und Gebräuche, Hexenprozesse, Siedlungen und Verkehrswege, Wirtschaft und wiederum sehr ausführlich die kirchliche Entwicklung. Eine Würdigung vorab kultureller und militärischer Leistungen bekannter Urschner in- und ausserhalb des Urserntales sowie eine Skizze zur Charakteristik des damaligen Urschners bilden den Schluss.

Mit der vorliegenden Darstellung schliesst Iso Müller eine wichtige Lücke und zwar – vor allem sprachlich – in einer Form, die jedermann zugänglich ist. Als Gesamtschau liegen die Schwerpunkte wohl etwas allzu stark auf der kirchlichen Entwicklung. Auch fällt der stark eingeschränkte Beizug von Archiven und Aktenbeständen auf bzw. das Fehlen wichtiger Bestände und Sammlungen im Quellenverzeichnis und in den Anmerkungen. Der Autor stützte sich stark auf publiziertes Quellenmaterial. Die Qualität der Illustrationen vermag heutigen Anforderungen nicht ganz zu genügen. Diese kritischen Bemerkungen tun den grossen Verdiensten des Autors um die Geschichte dieses Hochtales jedoch keinen Abbruch.

Schattdorf *Rolf Aebersold*

ANTON SCHULER, *Wald- und Holzwirtschaftspolitik der alten Eidgenossenschaft. Wald, Waldnutzung und Holzmarkt in den gemeineidgenössischen Verhandlungen zwischen 1520–1798 anhand der «Amtlichen Sammlung der älteren Eidgenössischen Abschiede»*. Habilitationsschrift der ETH-Zürich Nr. 229, Zürich, 1980. 205 S., Abb. (Beiheft zu den Zeitschriften des Schweizerischen Forstvereins Nr. 68).

Die vorliegende Untersuchung ist eine Habilitationsschrift, welche beim Institut für Wald- und Holzforschung der ETH Zürich 1980 eingereicht wurde.

Die forstgeschichtliche Forschung in der Schweiz konzentrierte sich bisher auf die Forstgeschichte einzelner Kantone, Städte und zusammenhängender Regionen, grösserer geographischer Rahmen mit einzelnen Fachgebieten, auch auf die Entwicklung beeinflussendes Gedankengut u. a.

Forstwirtschaft, Forstwissenschaft und Forstgesetzgebung in der Schweiz sind Früchte des 19. und 20. Jahrhunderts und fussen auf forstlichen, forst- und holzwirtschaftspolitischen Regelungen zwischen einzelnen Ständen, Orten oder Gliedern der alten Eidgenossenschaft aus früheren Jahrhunderten.

Für den Zeitraum von 1520–1798 widmete sich der Verfasser der forstgeschichtlichen Untersuchung und Darstellung der Beziehungen aus forst- und holzwirtschaftspolitischem Blickwinkel. Er geht ausführlich auf die interkantonalen Beziehungen und Verhältnisse in bezug auf Holzmarkt und Waldnutzung der Eidgenossenschaft des Ancien Régime ein. Als forstgeschichtliche Primärquelle diente ihm die «Amtliche Sammlung der älteren Eidgenössischen Abschiede» (von 1245–1798), die in zusammenfassender Form die Verhandlungen der eidgenössischen Stände in Tagsatzungen, Jahrrechnungen über die gemeinsam verwalteten Gebiete und die anderen Konferenzen einzelner Orte und Gruppen enthält. Es handelt sich hier um ein einmaliges Material für die Untersuchung der Frage nach Existenz und Tragweite einer gemeineidgenössischen Forstpolitik vor 1800, ob und auf welche Weise forstliche und holzwirtschaftspolitische Themen in diesen Versammlungen (Jahrrechnungskonferenz, Tagsatzung) behandelt und Beschlüsse gefasst wurden. Die Ergebnisse der Beratungen wurden den Gesandten zum Abschied mitgegeben und sind uns in dieser Sammlung erhalten geblieben.

Der Verfasser fragt den gemeinsam getroffenen Massnahmen sowie der Vielfalt der forstlichen und holzwirtschaftlichen Auffassungen und Verfassungen nach und

kommt zum Ergebnis, dass die Entwicklung in der eidgenössischen Forstpolitik und in den forstlichen Angelegenheiten doch eine einheitliche Richtung hatte. Die im Ancien Régime herrschenden unterschiedlichen Eigentums- und Nutzungsrechte erschwerten eine gemeineidgenössische Wald- und Holzwirtschaftspolitik. Eine einheitliche Haltung und entsprechende Massnahmen wurden erst nach 1800 unter dem Einfluss von Katastrophen und der Voraussetzung einer neuen politischen Struktur möglich. Die Forstpolitiker der Helvetik schufen eine erste schweizerische Forstgesetzgebung, zu der die Grundlagen in Form von Vorarbeiten und der Entwicklung im 18. Jahrhundert gelegt worden waren. Mit dieser fleissigen Arbeit schloss der Verfasser eine wichtige Lücke in der forstgeschichtlichen Forschung in der Schweiz.

Zürich *Manfred Ernst Ganz*

JEAN CALVIN, *Des scandales.* Edition critique par OLIVIER FATIO avec la collaboration de C. RAPIN. Genève, Librairie Droz, 1984. 251 p.

Ce traité du réformateur, précédé d'une substantielle introduction et soigneusement annoté, voit le jour en 1550. C'est un moment, ainsi que le relève l'éditeur, particulièrement dangereux pour la cause évangélique. En Allemagne, les princes protestants, vaincus à Mühlberg par Charles-Quint (1547), doivent accepter l'«Interim» d'Augsbourg (1548), qui rétablit pratiquement le catholicisme sur le territoire de l'Empire, puisque les deux seules concessions accordées par ce texte se limitent au mariage des prêtres et à la communion sous les deux espèces. Calvin, dans son *Interim adultero-germanum,* n'attend pas longtemps pour dénoncer ceux qui dans les rangs des partisans de la Réforme – les *moyenneurs* – acceptent de temporiser. Or, la situation est d'autant plus difficile qu'en France l'avènement d'Henri II se traduit par un regain de persécutions et qu'à Genève le réformateur, qui vient de perdre sa femme, et que de violents accès de migraine accablent, voit les mesures qu'il a prévues dans les *Ordonnances ecclésiastiques* gravement menacées par le Magistrat. Il est donc important, pense-t-il, de mettre en garde les fidèles contre les séductions du Diable, qu'elles prennent la figure de l'Evangile jugé trop simple, trop coûteux à l'homme ami de ses aises, ou encore incompatible avec la raison, ou qu'elles empruntent le visage d'une Eglise faible et très souvent aussi calomniée par les impies. Et Calvin, tout en montrant que Christ est un scandale à tous ceux qui le rejettent, dresse pour son lecteur, tout au long de son discours, l'édifice lumineux de la vraie foi fondée sur la seule Ecriture.

Genève *Gabriel Mützenberg*

CHRISTIAN SIMON, *Wollt Ihr Euch der Sklaverei kein Ende machen? Der Streik der Basler Indiennearbeiter im Jahre 1794.* Allschwil, Eigendruck, 1983. 145 S.

Der Autor schildert zuerst den Verlauf und den für die Arbeiter erfolgreichen Ausgang eines Streikes, an dem im Oktober 1794 alle 300 in Basel arbeitenden Indiennedrucker und -stecher beteiligt waren, und fragt danach nach den Ursachen und Voraussetzungen.

Diese sind eine Lebensmittelteuerung, die damals einen Höhepunkt erreichte, die starke Position der Arbeiter – eine 1794 neu eröffnete Indiennemanufaktur verschärfte den Mangel an qualifizierten Arbeitskräften, schliesslich der Beginn der Wintersaison, die infolge des jahreszeitlich bedingten Produktionsrhythmus einen geringeren Arbeitsanfall bedeutete. Anlass war eine Unternehmervereinbarung, die den Fabrikanten das Abwerben von Arbeitern und den Arbeitern den Stellenwechsel erschweren sollte.

Das Buch zeichnet sich aus durch präzise Fragestellungen und einen klaren Aufbau, der Ereignisse und Strukturen trennt und dabei Wiederholungen zu vermeiden weiss. Die Arbeit ist ein Beitrag zur Basler Lokalgeschichte, die sonst wesentlich auf die im Verlagssystem betriebene Seidenbandweberei ausgerichtet ist und dabei vergisst, dass etwa 20 Prozent der Bevölkerung Kleinbasels von der Indiennefabrikation abhängig waren; sie ist aber auch eine Ergänzung zur schweizerischen Wirtschafts- und Sozialgeschichtsforschung jüngerer Zeit, die sich vornehmlich um Heimarbeit/Verlagsindustrie oder um Industrialisierung bemüht und die Geschichte der Manufakturen noch wenig erforscht hat, so dass die Vorstellung entsteht, innerhalb der Stadtmauern herrsche eine Zunftidylle, während ausserhalb der Stadt ein Kapitalismus ohne Proletariat (Heimarbeiter/Kleinbauer) existiere.

Basel *Markus Bolliger*

ROBERT DÜNKI, *Aspekte des Philhellenismus in der Schweiz 1821–1830.* Diss. phil. Fak. I Univ. Zürich. Bern, Lang, 1984. 371 S. (Geist und Werk der Zeiten, Bd. 65).

Wie das Inhaltsverzeichnis angibt, zerfällt die Arbeit in einen Quellen- und einen Interpretationsteil. Im ersten Teil werden auf 177 Schreibmaschinenseiten Texte aus dem deutschen Sprachgebiet, aus Zeitungen, Zeitschriften und anderen Publikationen in extenso wiedergegeben, denen im Interpretationsteil noch einmal Dutzende von seitenlangen Textabschriften folgen. Trotz allem guten Willen ist es dem Verfasser kaum gelungen, sein riesiges Material historisch und für Zeitgenossen lesbar zu verwerten. Ein Kapitel ist z. B. der «Gewalt als Faktor der Bewusstseinsmobilisierung» gewidmet, wo wir dann lesen (S. 220), dass es sich um Fragen handle, «die hier nicht diskutiert werden können, vor allem nach der Gewalt und ihrer Funktion in der Geschichte. Das Problem der Faktizität der Gewalttaten im griechisch-türkischen Kriegsgeschehen und deren historisch-kritische Beurteilung sind Themen, die nicht in diese Arbeit gehören». Dass der Philhellenismus eine europäische Bewegung war, betont der Verfasser schon in der Einleitung und fährt dann fort: «Die Schweiz gehörte mit Bayern zu den am intensivsten erfassten Ländern». Für ein solches Urteil wäre gewiss ein Blick auch auf England und Frankreich nötig. Ob der Verfasser die dortigen Stimmen absichtlich ausklammert? Als reiche, wenn auch unbequem zu benutzende Quellensammlung wird die Arbeit gewiss von Nutzen sein.

Bern *Gerold Walser*

BENNO SCHUBIGER, *Felix Wilhelm Kubly, 1802–1872. Ein Schweizer Architekt zwischen Klassizismus und Historismus.* St. Gallen, Staats- und Stiftsarchiv, 1984. 283 S., 233 Abb. (St. Galler Kultur und Geschichte, Bd. 13).

Das 19. Jahrhundert liess nicht nur die Berufsbezeichnung, sondern auch den Berufsmann Architekt neu entstehen. Grundlage dazu waren die veränderten politischen Strukturen und die daraus entstandenen neuen Bedürfnisse und Möglichkeiten.

Bis 1855 das eidgenössische Polytechnikum in Zürich entstand, fehlte bei uns in der Schweiz die Architekturschule. Die jungen Leute mussten ihr Rüstzeug an ausländischen Akademien holen.

Hiezu gehörte auch die markante Ostschweizer Gestalt Felix Wilhelm Kubly, 1802–1872. Geboren in Altstätten, St. Gallen, genoss Kubly eine ausserordentlich lange und vielseitige Ausbildung. Nach dem Besuch der Kantonsschule zum Teil in

Aarau und einem kurzen Aufenthalt in Lausanne begab er sich 1819 nach München und 1821 nach Paris, wo er bis 1827 blieb. Anschliessend folgten ausgedehnte Studienreisen nach Italien und Griechenland, dabei erfolgte der Kontakt mit der italienischen Romanik und Frührenaissance, aber auch bei zeichnerischen Arbeiten in Pompej mit der klassischen Antike. 1831 heiratete Kubly Caroline Naeff und eröffnete sein eigenes «Baubureau für praktische Architektur».

Schubiger gliedert seine Monographie über Kubly zweckmässig in Lebensgang, Beruf, Beitrag zum Kirchenbau, Architektenpersönlichkeit und einen chronologischen Werkkatalog: Ein guter Aufbau, der den zu Darstellenden sinnvoll erfasst. Dass damit gewisse Wiederholungen unvermeidlich sind, kann hingenommen werden, besonders wenn damit einzelne Werke unter verschiedenen Blickwinkeln erfasst sind.

Obwohl Schubiger das Œuvre Kublys sorgfältig und sehr gründlich bearbeitet, und dabei vor allem den Kirchenbau und den Münchner Einfluss herausarbeitet, sind daneben andere Teile etwas zu kurz gekommen, so z. B. die Privat- und Bäderbauten.

Eine aussergewöhnliche und wertvolle Leistung manifestiert der Werkkatalog, der hier Kublys architektonisches Schaffen erstmals vollständig erfasst und übersichtlich aufgearbeitet zeigt.

Für die Schweizer Architekturgeschichte des 19. Jahrhunderts, die nun in jüngster Zeit in neuer Betrachtungsweise und respektvoll erarbeitet wird, ist Schubigers Werk über Kubly ein wertvoller Beitrag, sei es aus der Sicht der prägnanten Darstellung der Berufsausbildung und des Berufsmanns, oder sei es aus der Sicht der Präsentation des Gesamtwerkes. Reichhaltiges Bildmaterial ergänzt auf erfreuliche Weise den Text.

Diesldorf *Pit Wyss*

PIERRE-PHILIPPE BUGNARD, *Le machiavélisme de village. La Gruyère face à la République chrétienne de Fribourg (1881–1913).* Préface de MAURICE AGULHON. Lausanne, Le Front littéraire, 1983. 527 p., cartes, tabl., ill. (Collection Le Front Université).

Entre 1881, qui donne une majorité ultramontaine au parlement cantonal, et 1913, qui marque un renouvellement du régime, l'histoire du canton de Fribourg est dominée par la figure de Georges Python (1856–1927), leader des conservateurs-catholiques. Avec une habileté parfois machiavélique, éclipsant les autres membres du gouvernement, le conseiller d'Etat Python impose sa conception de la «République chrétienne». Son charisme a facilité l'accaparement de toutes les charges et fonctions au profit de son parti. Il a soumis la presse, le clergé et le corps enseignant. La «cité théocratique», sûre de ses bases religieuses et morales, a voulu concilier le catholicisme politique et le progrès par une forme de socialisme d'Etat. Avec une université, une banque cantonale, une régie pour l'électricité et un réseau ferroviaire à voie étroite, Python dote le pays de Fribourg d'une infrastructure qui faisait grandement défaut. Mais la tentation de l'affairisme minera l'édifice, révélant des fissures profondes.

La thèse de Pierre-Philippe Bugnard est cependant moins une histoire du «régime Python» que l'étude d'une opposition interne longtemps occultée par l'historiographie officielle. L'essentiel de la thèse est consacré au mouvement d'opposition qui, concentré surtout dans le district de la Gruyère, sera notamment animé par des curés contre le gouvernement pythonien. Paradoxalement, les catholiques-indépendants seront appelés «fribourgeoisistes», à cause du journal *Le Fribourgeois,* édité à Bulle, qui leur sert de tribune. Procédant à une analyse à l'échelon villageois, par-

fois même familial, l'auteur démontre les dangers d'une classification hâtive d'un mouvement d'opposition. Celui du «fribourgeoisisme» s'inspire de l'atavique antagonisme entre l'ancien comté de Gruyère et la ville de Fribourg, d'une exaspération face aux violations plus au moins subtiles de la démocratie, de la résistance aux pratiques joséphistes du gouvernement. Mais, d'autre part, ce mouvement révèle aussi une incompréhension pour les engagements qui dotent le canton d'une infrastructure moderne. Finalement, manquant de projet politique cohérent, déconsidérée par une condamnation arrachée au pape par le gouvernement, l'opposition s'étiolera. P.-Ph. Bugnard voit dans le mouvement «fribourgeoisiste» une crise d'identité des campagnes et une manifestation précoce de l'agrarisme qui s'affirmera après la guerre.

Le texte de P.-Ph. Bugnard ne manque d'épisodes piquants, voire rocambolesques, mais l'auteur les utilise toujours en relation avec sa problématique d'anthropologie politique. Bien que certaines archives lui soient restées fermées, il a basé son travail sur une documentation abondante, nouvelle et diversifiée: fonds privés, Ministère des affaires étrangères à Paris, Archives secrètes du Vatican, etc. Une iconographie originale et un style incisif agrémentent cette remarquable contribution à l'histoire de la démocratie au tournant du siècle.

Bulle *Denis Buchs*

Aspects de la vie politique à Lausanne. II. *Elections 1882–1982.* Ouvrage élaboré par GUY SAUDAN sous la direction de JEAN MEYLAN. Lausanne, Office d'études socio-économiques et statistiques, 1984. 337 p.

Le présent recueil statistique fait suite à un volume semblable consacré aux votations (cf. RSH 34, 1984/2, p. 269) et nous offre une vue détaillée de l'ensemble des élections à Lausanne entre 1881 et 1982. En présentant tous les résultats par rapport aux trois niveaux de l'Etat - Commune, Canton, Confédération -, les tableaux statistiques s'avèrent particulièrement riches. Cependant, vu la complexité des différentes données, quelques tableaux et graphiques deviennent difficilement lisibles. Par contre, le lecteur trouvera un grand nombre d'informations précieuses, comme par exemple tous les noms et les résultats des élus lausannois pour l'ensemble de la période. La deuxième partie du volume comporte 28 dossiers concernant les élections communales, offrant au lecteur une véritable histoire politique de la ville. Les reproductions de quelques affiches électorales et d'autres images de propagande enrichissent de manière fort intéressante cette utile étude d'histoire politique.

Belmont-sur-Lausanne *Hans Ulrich Jost*

PIERRE JEANNERET, *Dix grandes figures du socialisme suisse.* Lausanne, Parti socialiste vaudois, 1983. 36 p.

Ces brèves notices, parues dans la *Tribune socialiste vaudoise,* ne prétendent pas apporter du neuf, si ce n'est pour E. P. Graber et Ernest Gloor qui, jusqu'à présent, n'avaient pas été l'objet de biographies. Claires et bien rédigées, ces pages constituent un intéressant témoignage sur les rapports que le socialisme suisse entretient avec son passé.

Genève *Marc Vuilleumier*

LOUIS CARLEN, GASTON GAUDARD, JEAN VALARCHÉ, FELIX WUBBE, *Hundert Jahre Rechts- und Wirtschaftsgeschichte an der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Freiburg.* Freiburg, Universitätsverlag, 1982. 96 S., Abb.

Die Universität Freiburg/Üchtland wurde 1889 gegründet. Ihr wurde die seit 1763 in Freiburg tätige Rechtsschule, welche 1882 zur selbständigen Fakultät erhoben wurde, angegliedert. In der Festschrift wird im 1. Kapitel die Entwicklung der Rechtsgeschichte und ihrer Lehrstuhlinhaber nebst Biographie dargestellt. In einem weiteren Kapitel werden das Fach Römisches Recht und die Freiburger Professoren vorgestellt. Weiter geht man auf das Wirken der Lehrkräfte an der Universität ein, aber auch auf die positive Ausstrahlung der Wirtschaftsgeschichte.

Die Festschrift wurde von vier Professoren der Universität Freiburg/Üchtland aus Anlass der Hundertjahrfeier ihrer Fakultät herausgegeben. Im Ganzen zeigen die Beiträge einen bemerkenswerten Aufbau und die Resultate eines intensiven Archivstudiums.

Zürich *Manfred Ernst Ganz*

HANS-RUDOLF EGLI, *Die Herrschaft Erlach. Ein Beitrag zur historisch-genetischen Siedlungsforschung im schweizerischen Gewannflurgebiet.* Hg. vom Historischen Verein des Kantons Bern. Bern, Stämpfli, 1983. 221 S., Abb. und Karten.

Die Untersuchung, welche 1981 als Dissertation bei der philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern eingereicht wurde, versteht sich als interdisziplinärer Beitrag zur Erforschung des ländlichen Raums.

Tatsächlich kommt ja die historisch-genetische Geographie heute kaum mehr ohne fächerübergreifende Hilfen und Methoden aus. Zudem steht ihr Ziel, die Erforschung der Kulturlandschaft in ihrer räumlichen und zeitlichen Entwicklung, häufig für verschiedene Forschungszweige (Geographie, Geschichte, Archäologie usw.) im Mittelpunkt des Interesses.

Eglis Arbeit ist ein überzeugender Versuch, Regionalgeschichte mit den unterschiedlichsten Methoden anzugehen. Durch Rückschreibung (kombinierte Verwendung von Katasterkarten, Bodenzinsbücher und Urbaren), Geländeanalyse, die Auswertung schriftlicher Quellen (alle historischen Texte in Akten- oder Buchform), Ortsnamensforschung, Patrozinienforschung, die Interpretation von Luftbildern, die Rekonstruktion einer römischen Feldvermessung, Phosphatmethode zur Lokalisierung von Ortswüstungen und durch die archäologische Methode gelingt es ihm, die Gewannflurgenese in der Herrschaft Erlach und den Ursprung der Dreifelder- und Dreizelgenwirtschaft zu rekonstruieren.

Die Ergebnisse werden auf zahlreichen Karten festgehalten und durch aufschlussreiche Tabellen und Abbildungen verdeutlicht. Dabei treten die verschiedenen Siedlungsphasen deutlich hervor und werden mit den historischen, wirtschaftlichen und kirchlichen Realitäten eindrücklich verbunden. Der Spannungsbogen reicht vom frühen Mittelalter bis zur frühen Neuzeit.

Altendorf *René Wetzel*

PETER WITSCHI, *Ortsgeschichte Würenlos.* Im Auftrag der Ortsbürger- und der Einwohnergemeinde. Baden, Buchdruckerei Baden, 1984. 718 S., Abb.

In neuerer Zeit schenkt man Ortsgeschichten vermehrt Beachtung. Weshalb? Naturgemäss wecken Jubiläen, so auch die Elfhundert-Jahr-Feier in Würenlos, bei Be-

hörden und Bevölkerung stets das Bedürfnis nach einer Gesamtdarstellung der Vergangenheit ihrer Gemeinde. Bei der stets wachsenden Mobilität weiter Bevölkerungsgruppen ist die Suche nach Heimat ein echtes Bedürfnis geworden. Gerade viele Mittellandgemeinden wie Würenlos sehen sich mit der nicht leichten Aufgabe konfrontiert, viele Neuzuzüger in die Gemeinde zu integrieren. Da kann eine Ortsgeschichte doch Anstösse geben.

Peter Witschi ist es in eindrücklicher Art und Weise gelungen, dem historisch Gebildeten wie dem Laien das Leben der Würenloser durch die Jahrhunderte nahezubringen. Er beschreibt die Entwicklung der Siedlung, der Bevölkerung, Herrschafts- und Wirtschaftsformen. So ergibt sich ein lebendiges Gemälde, sprachlich einfach, ohne an der notwendigen Präzision einzubüssen. Auch findet Witschi zu einem guten Gleichgewicht zwischen allgemeiner Schilderung und Detail im Text, Quellenextrakten, Karten und Fotos. Ein historisch sehr reicher Raum: gelegen in einem aargauischen Randgebiet, seit der Reformation eine paritätische Gemeinde, im Ancien Régime gehörte der Gerichtsbezirk Würenlos zur östlichen Grenzregion der gemeineidgenössischen Landvogtei Baden, ist in äusserst differenzierter, engagierter und benutzerfreundlicher Art bearbeitet worden.

Luzern *Margrit Steinhauser*

Jahrbuch für Solothurnische Geschichte. Bd. 57. Hg. vom Historischen Verein des Kantons Solothurn. Olten, Walter, 1984. 341 S., Abb., Tab.

Im Mittelpunkt des diesjährigen Jahrbuches stehen die Pestepidemien des 17. Jahrhunderts im Kanton Solothurn und der Bericht des Kantonalen Denkmalpflege pro 1983. Eingeleitet durch einen Überblick «Zur Geschichte der Pest in der Schweiz» von Huldrych M. Koelbing berichtet Paul Müller in seiner Dissertation bis in alle Einzelheiten über die zahlreichen kleinern und grössern Pestausbrüche des 17. Jahrhunderts. Im ersten Teil gelangen die vier Hauptpestzüge (1611/12, 1628/29, 1634, 1635/36) überblicksmässig zur Darstellung (Quellen, Verlauf, Intensität, Zahl und Altersstruktur der Opfer, Typologie der Epidemie). Im zweiten Teil werden die Auswirkungen der Epidemien auf die einzelnen Pfarreien des Kantons Solothurn untersucht. Der Autor bietet damit auch dem Lokal-, ja sogar dem Familienhistoriker willkommene Informationen. Die zahlreich beigegebenen Tabellen, Karten und Diagramme bereichern den Text auf willkommene Weise. Die vorliegende, auf minutiöser Forschungsarbeit beruhende Arbeit ist ein wichtiger Beitrag zur Solothurner Geschichte und man darf mit Spannung die bereits angekündigte Arbeit über die Pest-Abwehrmassnahmen des gleichen Autors erwarten.

Wie gewohnt vervollständigen kleinere Beiträge das Jahrbuch, so z. B. zu einem Hexenprozess in Lostorf von 1623 von Alwin von Rohr, zum Thema «Trostung und Urfehde im alten solothurnischen Recht» von Charles Studer oder «Zu den Anfängen der Luftfahrt vor 200 Jahren» von André Schluchter, der die Pionierleistungen verschiedener Solothurner würdigt. Reich bebildert folgen schliesslich der Jahresbericht 1983 der Solothurner Denkmalpflege und umfangreiche bibliographische Zusammenstellungen.

Schattdorf *Rolf Aebersold*

Frühe Phöniker im Libanon. 20 Jahre deutsche Ausgrabungen in Kāmid el-Lōz. Hg. von ROLF HACHMANN. Mainz, Philipp von Zabern, 1983. 192 S. mit 154 s/w- und 41 Farbabb.

Es handelt sich um einen in populärer Form dargebotenen Bericht über die Ausgrabungen in Kāmid el-Lōz am Südrande der Beqa (an der Strasse von Sidon nach Damaskus). Die Grabungsequipe von der Universität Saarbrücken hat hier 1963–1981 einen Fürstensitz aus dem 2. Jahrtausend, vielleicht das aus den Amarna-Texten bekannte Kumidi, ausgegraben. Die Besiedlung des Platzes geht bis in die römische Zeit, dementsprechend reichen die Funde von frühen bronzezeitlichen Objekten über Keilschrifttafeln, Elfenbeinschnitzereien, Goldblechscheiben bis zu später Keramik. In einem gut illustrierten Fundkatalog werden 112 Objekte vorgestellt.

Bern *Gerold Walser*

PETER FREI und KLAUS KOCH, *Reichsidee und Reichsorganisation im Perserreich.* Freiburg, Schweizerischer Universitätsverlag; Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1984. 119 S. (Orbis biblicus et orientalis, 55).

Das kleine Buch enthält zwei voneinander unabhängige Beiträge, den ersten des Historikers Frei über «Zentralgewalt und Lokalautonomie im Achämenidenreich» (S. 8–43), und den zweiten des Theologen Koch über «Weltordnung und Reichsidee im alten Iran» (S. 49–119). Frei weist an verschiedenen Beispielen (1973 gefundene Trilingue von Xanthos, Elephantine-Papyrus Sachau 6, 1974 gefundene Kultinschrift aus Sardes) nach, dass die Grosskönige lokale religiöse Ordnungen durch persischen Erlass approbiert haben und schliesst daraus, dass die Perser lokale Autonomie anerkannten. Dass diese Anerkennung im Religiösen generell vorhanden war, ist schon aus der berühmten Gadatas-Inschrift bekannt und kürzlich wieder durch die Erklärung von Xerxes' Daiva-Inschrift bestätigt worden (Sancisi-Weerdenburg, Yauna en Persai, Diss. Leiden 1980). Man könnte sie auf die Respektierung der politischen Stadtverfassungen ausdehnen durch den Hinweis auf Herodots Angabe (6, 43), die Perser hätten nach dem ionischen Aufstand den Städten die demokratischen Verfassungen gelassen. Aber im Militärisch-Politischen hat die persische Autonomie-Respektierung ihre Grenzen, und es ist aus vielen Beispielen bekannt, dass Königsrecht (= Reichsrecht) lokales Recht brach. Ausserdem stellt sich die Frage, ob sich das Verhältnis zwischen Zentralverwaltung und Lokalautonomie nicht im Laufe der 200jährigen Achämenidengeschichte verändert hat.

Im zweiten Beitrag wird aus der Interpretation der Achämenideninschriften und Persepolisreliefs eine theologische Deutung der kosmischen Ordnung versucht, die der Verfasser selbst als spekulativ bezeichnet. Bei der Erklärung des Throngestells, auf welchem der König sitzt und opfert, scheint mir wichtiger, dass die Gestellbeine in der Luft schweben (also «sella gestatoria» nach Ghirshman), als dass es den Himmel darstellen soll. Für die Erkenntnis der persischen Reichsidee ist auch aus der Beiziehung des viele hundert Jahre späteren Awesta wenig gewonnen.

Bern *Gerold Walser*

GISELA STRASBURGER, *Lexikon zur frühgriechischen Geschichte.* Auf der Grundlage von Herodots Werk verfasst. Zürich, Artemis, 1984. 486 S.

Die Verfasserin wollte, wie sie im Vorwort schreibt, ein «kommentiertes Register für laienhafte Leser» Herodots anfertigen, hat sich aber unter der Arbeit entschlossen, nicht nur die von Herodot zitierten Namen aufzunehmen, sondern auch Stichwörter von bei Herodot behandelten Themata. So ist ein Zwischending zwischen einem Namenindex und einem Herodotkommentar entstanden, das wohl die erste aber nicht die zweite Aufgabe erfüllt. Das liegt in der Schwierigkeit, den Stoff Herodots lexikographisch aufzugliedern. Der Leser wird z. B. orientiert über Götterbilder, aber nicht über Orakel, Grabsitten; über Schatzmeister, aber nicht über Schatzhaus; über Weihrauch, aber nicht über Wein und Bier; über Könige, aber nicht über Tyrannis usw. Die Behandlung aller fehlenden Stichwörter (über die man sich freilich leicht aus den beiden Enzyklopädien des Verlages, dem *Lexikon der Antike* und dem *Kleinen Pauly,* Rat holen kann) hätte die Verfasserin freilich weit über Herodot hinaus geführt, denn Herodot beschlägt eben nicht die ganze frühgriechische Geschichte, wie man etwa aus der geistreichen Darstellung von Oswyn Murray *Das frühe Griechenland,* deutsch 1982, ersehen kann. Trotzdem wird man der Verfasserin dankbar sein für das vollständige und sorgfältig kommentierte Namenregister Herodots, das jedem Leser des «Vaters der Geschichtsschreibung» von Nutzen sein wird.

Bern *Gerold Walser*

CARL W. WEBER, *Athen. Aufstieg und Grösse des antiken Stadtstaates.* München, Heyne, 1981 (Erstausgabe Düsseldorf, Econ). 365 S., Abb. (Heyne Sachbuch).

Das Heyne-Taschenbuch bringt eine flüssig und aktualisierend geschriebene Darstellung der athenischen Geschichte bis zum peloponnesischen Krieg. Der Verfasser hat mit Verstand die Handbücher und einschlägigen Darstellungen ausgezogen und orientiert den Leser über alle Fragen, die sich etwa ein intelligenter Griechenlandtourist heute stellt, über das attische Klima und die Lage Athens zwischen Meer und Land als Grundlage seiner Geschichte, über die Problematik der Frühgeschichte, die wir nur aus archäologischen Schlüssen kennen, über die frühen Verfassungskämpfe, bei deren Schilderung der Verfasser allzu aufdringlichen Anachronismen entgeht, über den Demokratiebegriff, der richtig als Isonomie, nicht als moderne Demokratie verstanden wird, über den Perserkrieg, welcher die mangelnde nationale Einheit der Griechen aufzeigt, über des Perikles Entschluss zum Beginn des peloponnesischen Krieges, der richtig als «Sturz ins vorprogrammierte Unglück» interpretiert wird. In einigen Kapiteln hätte man gerne die Akzente anders gesetzt, etwa bei der Schilderung der persischen imperialen Machtgier, wo wir heute vermuten, dass weniger der primäre persische Imperialismus den Anstoss zur Konfrontation gegeben hat als das Hineinziehen der Perser in die griechischen Stadtkämpfe. Wertvoll ist die nüchterne Kostenberechnung der athenischen Sklavenwirtschaft, wo gezeigt wird, dass die Sklavenhaltung durchaus keine billigen Arbeitskräfte ergab, wie man in populären Büchern liest. Im Ganzen ist das Buch eine sehr anregende Lektüre.

Bern *Gerold Walser*

VILLY SØRENSEN, *Seneca. Ein Humanist an Neros Hof.* Aus dem Dänischen übersetzt von M. WESEMANN. München, Beck, 1984. 320 S.

Sørensen ist ein dänischer Schriftsteller, der auch Werke über Nietzsche, Kafka und Schopenhauer geschrieben hat, also kein Fachvertreter im engeren Sinn, sondern ein Verfasser von Biographien mit philosophischer Thematik. Das Buch ist aus

profunder Kenntnis von Senecas Werk und Epoche entstanden; die Fachliteratur wurde eifrig verarbeitet. Diese Seneca-Monographie (samt Anmerkungen, Zeittafel und Register) kann als zuverlässige Einführung empfohlen werden.

Eher problematisch ist die *Einleitung,* die in 60 Seiten einen Überblick über die antike Geistesgeschichte vom Mythos bis zur frühen Kaiserzeit zu geben versucht: wozu soll es aber (zum Beispiel) dienen, hier einen Cicero als «in allen Lebenslagen versnobt und egozentrisch» (S. 49) zu bezeichnen?! Manches ist zwar geistreich formuliert, aber oft ist zu wenig Tiefgang erreicht. Die anschliessenden Kapitel «*Leben, Werk und Zeit*» vermögen eher zu befriedigen, da sich der Autor nun an die biographischen Fakten (etwa aus Tacitus bekannt) und an den Text des grossen Werks von Seneca halten kann. Die zahlreichen Zusammenfassungen der philosophischen Schriften sind gut geschrieben und geben die senecanischen Gedanken adäquat wieder. Die Persönlichkeit des zu staatsmännischem Handeln gezwungenen Denkers wird einfühlsam und (zu Recht!) meist positiv geschildert. Oberflächliche Kritik, wie sie in der deutschen Forschung zeitweise Mode war, wird vermieden.

Auch Einschränkungen sind unumgänglich: Hie und da ist ein apologetischer Übereifer zu verspüren; der Überlieferung begegnet S. manchmal zu wenig kritisch (die Epigramme Senecas werden – ohne Bedenken bezüglich Echtheit – biographisch ausgewertet; der Korrespondent Lucilius gilt ohne weiteres als historische Figur; die Todesszene bei Tacitus wird nicht interpretiert). Die *Übersetzung* ist oft salopp («Naseweisheit gegenüber den Weisen», S. 166; «der letzte Schrei», S. 220), stellenweise falsch («mit der Götter selber guter Hilfe», S. 99; «das beherrscht kritisch», S. 127). Trotzdem bildet das Buch eine angenehme Lektüre: denn es steht ein kluger Kopf dahinter, der auch über ein bemerkenswertes schriftstellerisches Talent verfügt.

Küsnacht *Heinrich Marti*

FRANK KOLB, *Die Stadt im Altertum.* München, Beck, 1984. 306 S. mit 40 Abb.

Das Buch, das wegen seiner klaren Gliederung in drei Kapitel (Die Stadt im Alten Orient: S. 18–57, Die Stadt in der griechischen Welt: S. 58–140, Die Stadt in der römischen Welt: S. 141–260) und seiner klaren Sprache angenehm zu lesen ist, hat Vorlesungen, wie sie jeder Fachvertreter zu halten hat, als Grundlage. Man ist dem Verfasser dankbar dafür, dass er die endlosen Begriffsdefinitionen, was eigentlich eine Stadt sei, grosszügig übergeht und als eigene Stadtdefinition einen Katalog vorstellt, der jeder Theorie gerecht wird. Von den sehr mannigfaltigen Anstössen zur orientalischen Stadtbildung (Tempel, Herrschersitz, Handelssiedlung) geht der Verfasser zur griechischen Fürstenstadt über, wo mehr als der Ursprung die sozialen, rechtlichen und wirtschaftlichen Ausbildungen interessieren. Bei Athen wird richtigerweise ein Abriss der attischen Geschichte vermieden, dafür auf die Fragen von Kolonisation, Stadtplanung und urbaner Architektur eingegangen. Dass auf die etruskische Stadtdiskussion verzichtet wird (aus Platzgründen: S. 17), mag man bedauern, doch sind unsere Kenntnisse hier so gering, dass sie dem Wohlbekannten Raum geben mussten. Das Hauptthema des römischen Kapitels ist die Schilderung von Munizipalisierung und Urbanisierung des Reiches, mit den unterschiedlichen Formen im Osten und im Westen. Im Osten steht Rom in der Tradition des hellenistischen Städtewesens, im Westen ist die römische Leistung die Urbanisierung des offenen Landes durch rechtliche und bauliche Massnahmen. Mit einem Ausblick auf die Kontinuitätsdiskussion vom Altertum zum Mittelalter schliesst das anregende, flüssig geschriebene Buch, dem man sich einen grossen Leserkreis wünschen möchte.

Bern *Gerold Walser*

ANDREAS GRAEBER, *Untersuchungen zum spätrömischen Korporationswesen.* Frankfurt a. M./Bern/New York, Peter Lang, 1983. 186 S. (Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Bd. 196).

Die bei Siegfried Lauffer (München) verfasste Arbeit nimmt sich eines wichtigen Themas der spätantiken Sozialgeschichte, nämlich des spätrömischen Korporationswesens unter verschiedenen Aspekten, an. In einem einleitenden Teil werden die Begriffe «collegium» und «corpus» genauer analysiert, wo als wichtigstes Ergebnis festgehalten werden darf, dass «corpus» seit dem 3. Jahrhundert offenbar eher den engeren Begriff und damit nur die für den Staat wichtige Vereinigung vornehmlich auf wirtschaftlichem Gebiet bedeutete, während «collegium» meistens die weitere Bedeutung, etwa auch des Kultvereins, umfasste (S. 8ff.). Der Autor versucht dann, in drei Kapiteln umstrittene Teilprobleme im Zusammenhang mit dem Korporationswesen anzugehen, so die soziale und politische Funktion der Zünfte, gesehen unter dem Aspekt des Vereinspatronates, die Rolle der «munera» und «privilegia», die bekanntlich in der kaiserlichen Gesetzgebung am häufigsten genannt werden, und schliesslich das sehr diskutierte Problem der Zwangskörperschaft, wo richtigerweise vor allem die Entwicklung zur Zwangskorporation untersucht wird. Sehr schön werden die Bestrebungen der kaiserlichen Politik herausgearbeitet, die mit allen Mitteln versuchte, die Korporation zu stützen, dabei aber kontrapunktiv wirkte und mit der Forderung nach Zwangsmitgliedschaft den Korporationen gewissermassen das Fundament entzog, was immer weitere zusätzliche Eingriffe bedingte.

Leider ist die 116 Seiten Text umfassende Dissertation voll von Druckfehlern und, was noch schlimmer sein dürfte, voll von Rechtschreibefehlern und sprachlichen Unkorrektheiten, die hier nicht im einzelnen aufgezählt werden sollten. Der Autor hätte dringend seinen Text noch einmal überarbeiten und dabei auch die lateinischen Zitate prüfen müssen. So ist zu befürchten, dass die verschiedenen guten Beobachtungen gar nicht zur Kenntnis genommen werden.

Aarau *Regula Frei-Stolba*

ANNETTE NIEDERHELLMANN, *Arzt und Heilkunde in den frühmittelalterlichen Leges. Eine wort- und sachkundliche Untersuchung.* Berlin, de Gruyter, 1983. LXVI/305 S. (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung, Band 12: Die volkssprachigen Wörter der Leges Barbarorum, Teil III).

Die vorgelegte Dissertation wurde bei Prof. Ruth Schmidt-Wiegand angefertigt und 1982 von der Philosophischen Fakultät der Universität Münster angenommen. Die volkssprachigen Bezeichnungen aus dem Bereich der Medizin in den frühmittelalterlichen Leges sind bislang nicht näher untersucht worden. Ebenso ist auch die Medizingeschichte des Frühmittelalters wenig erforscht. Aus diesem Grund hat sich die Verfasserin der Aufgabe unterzogen, die Leges im Hinblick auf ihre Sachgeschichte im Bereich der Heilkunde auszuwerten. Neben der sprachlichen Analyse der volkssprachigen Bezeichnungen aus dem Bereich der Heilkunde in den Leges mit deskriptiver und historischer Untersuchung war die sachliche Information aus dem medizinischen Bereich und seine medizinhistorische Bedeutung zu erfassen.

Nach der kurzen Darstellung der einzelnen Leges und deren jeweiligen Forschungsstand (S. 5–29) hat sich die Verfasserin mit dem medizinhistorischen Hintergrund (S. 39–46), den Krankheiten (S. 47–57), dem Xenodochium (S. 58–65), mit Arzt und Therapie (S. 66–91), ferner mit Zauber (S. 92–119), Schwangerschaft, Abtreibung und Empfängnisverhütung (S. 120–141) sowie Kastration (S. 142–154) befasst. Im Anschluss daran hat sie sich den volkssprachigen Bezeichnungen für Körperteile, Körpersekrete und Verletzungen sowie deren Folgen (S. 155–297) zugewandt. In den Leges konnte sie neben Elementen aus der mündlich tradierten Volks-

heilkunde ebensolche aus der literarisch überlieferten antiken Medizin feststellen. Heidnisches und christliches Gedankengut standen teilweise innerhalb eines Rechtstextes nebeneinander. Die Anlehnung an das römische Vulgarrecht war besonders in den Leges der südlicher lebenden Völker zuerst und stärker festzustellen. Die Verfasserin kann diese Aussagen durch zahlreiche Beispiele belegen.

Aus den Angaben der Leges geht hervor, dass die Ärzte zu erfolgreichen Therapien in der Lage waren. Aus der Verbindung von Wortanalyse und Sachgeschichte konnte die Verfasserin wichtige Schlüsse über die einheimische Volksheilkunde ziehen. Die Betrachtung des Wortschatzes im Zusammenhang gibt die Möglichkeit an die Hand, unterschiedliche Schichten und Sprachzusammenhänge zu erkennen. Die Verfasserin hat sich mit grosser Sachkunde und viel Mühe eines Gebietes angenommen, das vom Historiker im allgemeinen nur am Rande beachtet wird. Die vorgelegten Ergebnisse beweisen, dass die Leges nach allen Auswertungen der vergangenen Jahrzehnte noch immer neue Aufschlüsse über ihre Völker und deren Leben vermitteln können. Der Verfasserin muss für die mühsame Erarbeitung des von ihr aufgezeigten kulturhistorischen Bildes gedankt werden.

Tübingen *Immo Eberl*

«Capitula episcoporum», Teil 1. Hg. von PETER BROMMER. München, Monumenta, 1984. 268 S.

Die «Capitula episcoporum», in Kapitel gegliederte Gebote von Bischöfen für Klerus und Volk, lagen bisher nur in schwer greifbaren oder unzulänglichen Ausgaben vor. Eine neue Edition im Rahmen der Leges der Monumenta Germaniae historica sorgt nun für Abhilfe. Der erste, jetzt vorliegende Teil des geographisch geordneten Werks umfasst Texte aus den Kirchenprovinzen Köln, Trier, Sens, Besançon und Bourges. So sind in diesem Band die berühmten Kapitulare Theodulfs von Orléans, Ghärbalds von Lüttich und Haitos von Basel zu finden. Knappe Angaben zur Entstehung und Überlieferung sowie eine Beschreibung der Handschriften stehen jeweils vor der mustergültigen kritischen Edition. Register und eine allgemeine Einführung sollen später folgen.

Küsnacht *Monica Blöcker*

Series Episcoporum Ecclesiae Catholicae Occidentalis ab initio usque ad annum MCXCVIII. Series V: Germania, Tomus II. Archiepiscopatus Hammaburgensis sive Bremensis, coadiuvantibus Helmuth Kluger, Edgar Pack, Rolf Grosse, curaverunt Stefan Weinfurter et Odilo Engels. Stuttgart, Hiersemann, 1984. X, 90 S.

Dem vor wenigen Monaten erschienenen ersten Band der neubearbeiteten Bischofslisten für die Kirchenprovinz Köln (vgl. dazu Besprechung SZG 34, 1984, S. 147) ist jetzt der vorliegende, zweite Band für die Kirchenprovinz Hamburg-Bremen gefolgt. Wie bereits bei der Besprechung der Bischofslisten der Kirchenprovinz Köln dargestellt, enden die Bischofslisten jeweils mit dem im Jahre 1198 regierenden Bischof, da die Überarbeitung des «Gams» durch Konrad Eubel mit diesem Jahr beginnt. Die Suffraganbistümer des Erzbistums Hamburg-Bremen haben vor dem 12. Jahrhundert entweder überhaupt nicht oder nur kurze Zeit bestanden. Deshalb sind die für diese Bischofssitze vorgelegten Listen entsprechend kurz. Karl Reinecke hat die Bischofsliste für Hamburg-Bremen bearbeitet (S. 4–52) und ebenso auch die Einleitung über das Erzbistum (S. 1–3). Jürgen Petersohn hat Lübeck (zuvor Oldenburg) (S. 53–69), Ratzeburg (S. 70–75) und Schwerin (zuvor Mecklenburg) (S. 76–83) bearbeitet, Helmuth Kluber Üxküll, das der Vorläufer für Riga war

(S. 84–90). Die jeweiligen Zusammenstellungen, die von den Verfassern dankenswerterweise mit den Daten des Manuskriptabschlusses gezeichnet wurden, geben den neusten Forschungsstand wider. Die knappe, aber trotzdem umfassend und ausführlich informierende Einführung in die jeweilige Geschichte des einzelnen Bistums und die ausführliche Darstellung der einzelnen Erzbischöfe und Bischöfe hat nicht nur eine kurze Darstellung des einzelnen Bistums, sondern auch ein eigentlich nur als biographisches Handbuch der Bischöfe und Erzbischöfe der Kirchenprovinz zu bezeichnendes Werk entstehen lassen. Die weitere Forschung würde aus einer raschen Fortsetzung dieses wertvollen Werkes grossen Gewinn ziehen.

Tübingen *Immo Eberl*

OLEG V. VOLKOFF, *1000 Jahre Kairo. Die Geschichte einer verzaubernden Stadt.* Mainz, Philipp von Zabern, 1984. 251 S., Abb.

Kairo ist mit seinen tausend Jahren eine junge Stadt, verglichen mit Alexandria oder dem Alter der Nilkulturen. Zahllose Bauwerke wurden zum Ruhme des Islams errichtet, und bis heute ist sie die wichtigste kulturelle Metropole der arabischen Welt geblieben.

Das Buch ist kein Führer durch diese Mehrmillionenstadt im üblichen Sinn. Es weckt das Verständnis für die Kultur des Islams, will sagen für die grossen Bauwerke, für die Sultane, die sie errichten liessen und die namenlose und lärmende Menge all jener, die dort in den aufeinander folgenden Zeitaltern der Araber, Mameluken und Osmanen ein- und ausgingen. Ein umfassendes und anspruchsvolles Buch, auch prachtvoll ausgestattet, als Monographie würdig der «verzaubernden Stadt».

Winterthur *Pierre Brunner*

Quellen zum Investiturstreit 2: Schriften über den Streit zwischen Regnum und Sacerdotium, übersetzt von IRENE SCHMALE-OTT. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1984. 613 S. (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. XIIb).

Der anzuzeigende Band ergänzt die zweisprachige Auswahl aus den Briefen Gregors VII. (als Band 1 der Quellen zum Investiturstreit 1978 erschienen) sinnvoll, indem wichtige Zeugnisse einer im 11. Jahrhundert einsetzenden politischen Publizistik vor allem für den akademischen Unterricht aufbereitet werden. Auf die Problematik einer in sich konsistenten Auswahl aus der Monumenta-Edition der Libelli de lite (3 Bände) verweist die Herausgeberin selbst, die auf den Abdruck umfangreicherer Schriften Bernolds von St. Blasien oder Manegolds von Lautenbach aus Platzgründen verzichten musste. Gleichwohl liegen zentrale Texte (De ordinando pontifice, Briefe Wenrichs von Trier und Gebhards von Salzburg, die *defensio* Heinrichs IV. durch Petrus Crassus, Auszüge aus Widos von Osnabrück Schrift über die Auseinandersetzungen zwischen Kaiser Heinrich IV. und «Hildebrand», die umfangreiche Abhandlung De unitate ecclesiae conservanda sowie der in der neueren Forschung mit Sigebert von Gembloux in Verbindung gebrachte Traktat De investitura episcoporum) in lateinischer Originalgestalt – auf Grund eigener Handschriftenstudien gegenüber der MGH-Edition mancherorts verbessert – und in gediegener deutscher Übersetzung vor. Die abgedruckten Texte, zwischen 1046 und 1109 entstanden, vermitteln vor allem Einblicke in die Argumentationsweisen der Anhänger Heinrichs IV. im Reich und sind darüber hinaus für eine allgemeinere Beschäftigung mit der politischen Streitschriftenliteratur des Hochmittelalters hilfreich. Im sehr knappen Literaturverzeichnis hätte man sich darum einen Hinweis auf die Münche-

ner Dissertation von Jürgen Ziese (Historische Beweisführung in Streitschriften des Investiturstreits, 1972) gewünscht. Die Untersuchungen und die Neuedition des Traktats De ordinando pontifice durch Hans Hubert Anton (Der sogenannte Traktat «De ordinando pontifice». Ein Rechtsgutachten im Zusammenhang mit der Synode von Sutri [1046], Bonn 1982) wurden ebenso wie andere neueste Studien nicht mehr berücksichtigt.

Braunschweig *Bernd Schneidmüller*

PETER CSENDES, *Die Kanzlei Kaiser Heinrichs VI.* Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1981. 355 S., 16 Tafeln (Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Denkschriften 151).

Die vorliegende Untersuchung zur Kanzlei Kaiser Heinrichs VI. (1191–1197, König von Sizilien seit 1194) bildet die wichtigste Vorarbeit zu der im Rahmen der Wiener Diplomata-Abteilung der «Monumenta Germaniae Historica» vom Verfasser in Angriff genommenen Ausgabe der Urkunden dieses staufischen Herrschers. Ausgangspunkt der 1980 als Habilitationsschrift an der Universität Wien eingereichten Studie war eine Hausarbeit am Institut für Österreichische Geschichtsforschung. Im ersten Hauptteil behandelt Csendes, gestützt auf ein verhältnismässig breites Material von etwa 500 Urkunden, wovon mehr als 40% im Original überliefert sind, die Organisation und Funktion der Kanzlei, die äusseren und inneren Merkmale der Urkunden sowie die Empfängergruppen. In der ersten Zeit der Regierung Heinrichs VI. war das Kanzleramt fast durchwegs vakant, die Leitung lag in den Händen eines Protonotars und die Kanzlei bildete eher eine Art Sekretariat. Erst mit dem Erwerb des sizilianischen Königreichs 1194 wurde die Reichskanzlei personell ausgeweitet, jedoch parallel dazu bis zum Tod des Herrschers eine eigene Kanzlei für Sizilien geführt. Etwa 70% der Urkunden bewertet der Verfasser mittels Diktatvergleich als Kanzleiausfertigungen, ungefähr gleich hoch ist bei den erhaltenen Originalen der durch Schreibervergleich festgestellte Anteil der Kanzlei. Im zweiten Teil der Untersuchung werden die einzelnen Stücke chronologisch besprochen, geordnet nach den Nummern der von G. Baaken neubearbeiteten Regesta imperii IV, 3 (1972); hier wird die Tätigkeit der Kanzlei im Kontext des Itinerars und des politischen Wirkens des Herrschers gut sichtbar. Verschiedene Verzeichnisse beschliessen und erschliessen die sorgfältige Studie.

Freiburg i. Ue. *Ernst Tremp*

WERNER MALECZEK, *Papst und Kardinalskolleg von 1191 bis 1216. Die Kardinäle unter Coelestin III. und Innocenz III.* (Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom, I. Abt. Abhandlungen, Bd. 6). Wien. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1984.

Aus der Habilitationsschrift des Verfassers ist die vorliegende Arbeit über das Kardinalskolleg am Ende des 12. und zu Beginn des 13. Jahrhunderts entstanden, die die päpstliche Herrschaft durch die nähere Untersuchung der massgeblichen Beamten der Päpste verdeutlichen will. Der erste Teil der Untersuchung besteht aus der Prosopographie der Kardinäle unter Coelestin III. und Innocenz III. Dabei umfasst das erste Kapitel (S. 67ff.) das Kardinalskolleg beim Amtsantritt Coelestins III. (1191), untergliedert nach auswärtigen Kardinälen und Kurienkardinälen. Im zweiten Kapitel werden die von Coelestin III. 1193 (S. 111ff.) und im dritten die während des Pontifikates von Innocenz III. kreierten Kardinäle (S. 125ff.) vorgestellt, wobei wiederum zwischen auswärtigen Kardinälen und Kurienkardinälen unterschieden wird.

Im zweiten Teil seiner Untersuchung befasst sich der Verfasser mit den Aufgaben und Tätigkeiten der Kardinäle in dem von ihm behandelten Zeitraum. Dabei widmet er das vierte Kapitel der Entstehung und Entwicklung des Kardinalskollegs (S. 207ff.). Im fünften Kapitel befasst er sich mit demselben im Berichtszeitraum anhand der Überlieferung aus ihm selbst heraus sowie von äusseren Betrachtern (S. 253ff.). In dem sehr kurzen sechsten Kapitel werden die Kardinalskreationen zusammenfassend gewertet und dabei Herkunft, Ordenszugehörigkeit, Bildung und Werdegang der einzelnen Kardinäle beachtet (S. 287ff.). Das siebte Kapitel ist der Mitwirkung der Kardinäle an den Regierungen von Coelestin III. und Innocenz III. gewidmet (S. 297ff.). Dabei wird der Rat der Kardinäle, das sog. Konsistortium, näher untersucht und ebenso die Bedeutung der Kardinalsunterschriften auf den päpstlichen Privilegien. Das abschliessende Kapitel (S. 325ff.) ist den in der päpstlichen Verwaltung tätigen Kardinälen gewidmet.

In der Zusammenfassung seiner Ergebnisse versucht der Verfasser den Kreis der etwa sieben bis zehn Kardinäle näher zu umreissen, der unter den durchschnittlich 25 Kardinälen grösseren Einfluss auf die päpstlichen Entscheidungen besass. Neben der chronikalischen Überlieferung dienen ihm dabei die Häufigkeit des Einsatzes als Legaten oder Auditoren neben der Bedeutung der jeweils verhandelten Prozesse und den Legationsgebieten als entscheidende Kriterien, zu denen aber noch Abstammung, Bildung und Verwandschaftsverhältnisse hinzutraten. Es gelingt dem Verfasser den im Pontifikat Coelestins III. spürbaren «oligarchischen» Charakter der päpstlichen Politik herauszuarbeiten, der unter Innocenz III. insbesondere nach den Kardinalskreationen von 1204 und 1206 deutlich geringer wird. Die Bedeutung dieses Pontifikats für die Kirchengeschichte wird im Zuge dieser Darstellung gewissermassen von innen heraus deutlich gemacht. Der Ausblick auf die Politik unter Honorius III., die wieder eine eher «oligarchische» Form der Regierung bevorzugte, verstärkt diese Aussagen noch. Der für die Kirchengeschichte überaus wichtige Band schliesst mit einem Anhang der Kardinalsunterschriften auf den päpstlichen Privilegien zwischen 1191–1216 (S. 359–392) und einem ausführlichen Orts- und Personenregister (S. 393–432).

Tübingen *Immo Eberl*

Popoli e Paesi nella Cultura Altomedievale. Settimane di Studio del Centro Italiano di Studi sull'alto Medioevo XXIX. Spoleto, Centro I.S.A.M., 1983. Bd. 1 und 2, 840 S., Abb.

Das vorliegende Werk fasst die in der Settimane vom 23.–29. April 1981 gehaltenen Vorträge und Diskussionen zusammen. *Jacques Fontaine* hielt den traditionsgemäss öffentlichen Einleitungsvortrag der Settimane unter dem Thema: De l'universalisme antique aux particularismes médiévaux: la conscience du temps et de l'espace dans l'antiquité tardive (S. 13–45). Nach diesem ausführlichen Überblick und Gedenkworten zu den verstorbenen Mario Salmi, François-Louis Ganshof und Jean-François Lemarignier zeigte *Herwig Wolfram,* Die Aufnahme germanischer Völker ins Römerreich, Aspekte und Konsequenzen (S. 87–117), das auf diese Weise entstehende Mittelalter. *Ivan Dujčev,* L'arrivo dei popoli slavi e le sue conseguenze (S. 131–152), stellte ergänzend dazu die Einwanderung der Slawen dar. *André Miquel,* La géographie arabe après l'an mil (S. 153–174), verdeutlichte in seinem leider anmerkungslosen Beitrag die geographischen Kenntnisse der Araber. *Norman Golb,* Aspects of geographical knowledge among the Jews of the earlier middle ages (S. 175–202), konnte die bereits vorhandenen Kenntnisse über die weitgespannten Beziehungen der Juden im Frühmittelalter vertiefen, indem er deren geographisches Wissen aufgrund dieser Beziehungen und ihrer Reisen näher untersuchte. *Hélène*

Ahrweiler, La géographie historique de l'empire byzantin et le problème Orient-Occident (S. 213–229), behandelt ihr Thema in allgemeiner Form. *Fausto Parente,* La conoscenza della Terra Santa come esperienza religiosa dell'Occidente cristiano dal IV secolo alle crociate (S. 231–316), zeigte nicht nur die frühmittelalterlichen Kenntnisse über das Heilige Land, sondern stiess auch in theologisch-philosophische Bereiche vor. *Heinz Löwe,* Westliche Peregrinatio und Mission. Ihr Zusammenhang mit den länder- und völkerkundlichen Kenntnissen des früheren Mittelalters (S. 327–372), konnte nachweisen, dass die mündlich und schriftlich weitergegebenen Kenntnisse der Pilger und Missionare bis zum 11. Jahrhundert kein Werk entstehen liessen, das das zeitgenössische Wissen um Völker- und Länderkunde zusammengefasst hätte. *Anna Dorothea von den Brincken,* Weltbild der lateinischen Universalhistoriker und -kartographen (S. 377–408), zeigte, dass die enzyklopädische Universalhistoriographie nach einer ersten Blüte (Isidor von Sevilla!) seit dem 7. Jahrhundert eine Horizontverengung erlebte. Für den Historiker blieb die zunehmende Kenntnis von Völkern und Ländern ohne entscheidende Bedeutung. Die Kartographie dagegen behielt vieles aus der antiken Überlieferung bei, so z. B. die römischen Provinznamen. *Claude Carozzi,* La géographie de l'au-delà et sa signification pendant le haut moyen age (S. 423–481), stellt der faktischen Welt der Geographie die Visionen an die Seite und lässt die Verbindung deutlich werden. *Raoul Manselli,* I popoli immaginari: Gog e Magog (S. 487–517), geht der Frage nach den im Mittelalter häufig genannten Völkern Gog und Magog nach. *Giovanni Orlandi,* Temi e correnti nelle leggende di viaggio dell'Occidente alto-medievale (S. 523–571), vermittelt einen wertvollen Einblick in das in die mittelalterlichen Legenden eingestreute geographische Wissen. *Carlo Alberto Mastrelli,* Le fonti nordiche e il loro orizzonte geo-etnografico (S. 577–608), wies dasselbe für die nordischen Quellen nach. *Carlrichard Brühl,* Die Herrscheritinerare (S. 615–639), wies – auf diesen fussend – das weitgehend auf das eigene Reich und allenfalls gelegentliche Kriegszüge beschränkte geographische Wissen der frühmittelalterlichen Herrscher nach. *Eliyahu Ashtor,* La geografia dell'Europa nelle opere di Persiani e Arabi nell'undicesimo secolo (S. 647–699), konnte eindrucksvoll die geograpischen Kenntnisse des Orients über Europa aufzeigen. *Florentine Mütherich,* Geographische und ethnographische Darstellungen in der Buchmalerei des frühen Mittelalters (S. 709–743), zeigte die im allgemeinen doch sehr geringe Kenntnis geograhischer und ethnographischer Einzelheiten. *Günther Hamann,* Historische Kartographie und Geographie, Zum Weltbild des Hohen Mittelalters (S. 751–795), wandte sich der Bedeutung der Kartographie im hohen Mittelalter zu. *Jacques Le Goff* zog in dem Discorso di chiusura (S. 803–838) das beeindruckende Fazit der Settimana. Auch im vorliegenden Band ist es dem Spoletiner Centro und dessen verantwortlichen Persönlichkeiten gelungen, nach einer hervorragend verlaufenen Settimana einen beeindruckenden und weitere Forschungen anstossenden Band zusammenzustellen.

Tübingen *Immo Eberl*

Cristianizzazione Ed Organizzazione Ecclesiastica Delle Campagne Nell'alto Medioevo: Espansione E Resistenze. Settimane di Studio del Centro Italiano di Studi sull'alto Medioevo XXVIII. Spoleto, Centro I.S.A.M., 1982. Bd. 1 und 2, 1245 S., Abb.

Das für die Erforschung des Frühmittelalters so wichtige Centro in Spoleto hat als ein Ergebnis der XXVIII. Settimane vom 10.–16. April 1980 unter dem Thema des vorliegenden Werkes deren Vorträge und Diskussionen im Druck zugänglich gemacht. Abzüglich des Einführungsvortrages von *Karl Bosl,* Cultura cittadina e cultura rurale tra mondo antico e medioevo a confronto nella cristianizzazione delle

campagne (S. 17–50), sind von den 22 übrigen Beiträgen die eine Hälfte allgemeinen Problemen und die andere den verschiedenen landschaftlichen Ausprägungen gewidmet.

Der für die Besprechung zur Verfügung stehende Raum lässt eine eingehende Würdigung aller Beiträge nicht zu. Deshalb werden die Beiträge im folgenden thematisch genannt, da die beispielhafte Betrachtung eines einzelnen Beitrages kein Bild des gesamten Werkes vermitteln könnte. Der allgemeine Teil wird von folgenden Beiträgen gebildet: *Raoul Manselli,* Resistenze dei culti antichi nella pratica religiosa dei laici nelle campagne (S. 57–108); *Helmut Beumann,* Die Hagiographie ‹bewältigt›: Unterwerfung und Christianisierung der Sachsen durch Karl d. Gr. (S. 129–163); *Arnold Angenendt,* Die Liturgie und die Organisation des kirchlichen Lebens auf dem Lande (S. 169–226); *Jean Hubert et Marie-Clotilde Hubert,* Piété chrétienne ou paganisme? Les statues-reliquaires de l'Europe carolingienne (S. 235–268); *Michelangelo Cagiano de Azevedo,* Lettura archeologica di un territorio pievano: nota introduttiva (S. 277–280); *Gian Pietro Brogiolo,* Lettura archeologica di un territorio pievano: l'esempio gardesano (S. 282–300); *Silvia Lusuardi Siena,* Lettura archeologica di un territorio pievano: l'esempio lunigianese (S. 301–333); *Giles Constable,* Monasteries, rural churches and the *cura animarum* in the early middle ages (S. 349–389); *Wilfried Hartmann,* Der rechtliche Zustand der Kirchen auf dem Lande: Die Eigenkirche in der fränkischen Gesetzgebung des 7.–9. Jahrhunderts (S. 397–441); *Aldo A. Settia,* Pievi e cappelle nella dinamica del popolamento rurale (S. 445–489); *Gabriel Fournier,* La mise en place du cadre paroissial et l'évolution du peuplement (S. 495–563). Die aufgezeigten Beiträge erfassen das Thema der Settimane von allen Seiten. Die zu den einzelnen Beiträgen abgedruckte Diskussion zeigt häufig Wege an, die die Forschung in Zukunft auf dem betreffenden Gebiet nimmt oder nehmen muss.

Ergänzend zu den allgemeinen Beiträgen, die sich zu einem guten Teil auch auf lokale Beispiele abstützen bzw. abstützen müssen, stehen die regional geprägten Aufsätze. *Carlo Guido Mor,* Il funzionamento delle istituzioni ecclesiastiche rurali nella regione alpina (S. 579–596); *W. H. C. Frend,* Donatist and Catholic: the Organisation of Christian Communities in the North African countryside (S. 601–634); *Manuel Sotomayor,* Penetración de la Iglesia en los medios rurales de la España tardorromana y visigoda (S. 639–670); *Christopher N. L. Brooke,* Rural ecclesiastical institutions in England: The search for their origins (S. 658–711); *Giovanni Orlandi,* Dati e problemi sull'organizzazione della chiesa irlandese tra V e IX secolo (S. 713–755); *Jean François Lemarignier,* Encadrement religieux des campagnes et conjoncture politique dans les religions du royaume de France situées au nord de la Loire, de Charles le Chauve aux derniers carolingiens (840–987) (S. 765–800); *Josef Semmler,* Mission und Pfarrorganisation in den rheinischen, mosel- und maasländischen Bistümern (5.–10. Jahrhundert) (S. 813–888); *Sergij Vilfan,* La christianizzazione delle campagne presso gli slavi del sud occidentali: organizzazione, resistenze, fondo sociale (S. 889–918); *Alexander Gieysztor,* Le fonctionnement des institutions ecclésiastiques rurales en Bohême, en Pologne et en Hongrie aux Xe et XIe siècles (S. 925–954); *Cinzio Violante,* Le strutture organizzative della cura d'anime nelle campagne dell'Italia centrosettentrionale (secoli V–X) (S. 963–1158); *Cosimo Damiano Fonseca,* Particolarismo istituzionale e organizzazione ecclesiastica delle campagne nell'alto medioevo nell'Italia meridionale (S. 1163–1200). Die regionalen Beiträge vertiefen das aus dem Blickwinkel der allgemeinen Probleme gewonnene Bild. Die Ergebnisse der Settimane fasste die von *Jerzy Kloczowski* geleitete Tavola rotonda conclusiva zusammen.

Es ist dem Centro wieder gelungen, in einer Settimane ein bislang in der Forschung weit zerstreutes Thema durch Beiträge bedeutender Gelehrter zusammenzu-

fassen und durch die Teilung in die Darstellung der allgemeinen und regionalen Probleme für den gesamteuropäischen Raum des Frühmittelalters zu erschliessen. Zwar kann das Werk nicht die besondere Atmosphäre der Settimane wiedergeben, aber der wissenschaftliche Gewinn derselben ist für die weitere Forschung festgeschrieben. Dafür ist dem Centro und dessen Mitarbeitern zu danken.

Tübingen *Immo Eberl*

Germania Sacra. NF 16: Bistum Konstanz. 2. Die Zisterzienserabtei Bebenhausen. Bearbeitet von JÜRGEN SYDOW. Berlin, de Gruyter, 1984. X, 342 S., 4 Karten.

Mit vorliegendem Band erhält das Bistum Konstanz in kurzer Zeit innerhalb der Reihe der Germania Sacra sein zweites Werk. Die äussere Form des Bandes ist wieder durch die Richtlinien der Germania Sacra festgeschrieben und unterscheidet sich deshalb kaum von den bisher erschienenen Bänden dieser Reihe.

Obwohl Bebenhausen als eines der reichsten Klöster Südwestdeutschlands angesehen wird und einen entsprechend umfangreichen Archivfonds besitzt, ist dieser nach den Forschungen des Verfassers fast vollständig im Hauptstaatsarchiv Stuttgart verwahrt. Bebenhausen wurde am Ort einer am Schnittpunkt von zwei römischen Strassen im 7./8. Jahrhundert gegründeten Siedlung vermutlich im Jahre 1183 von Pfalzgraf Rudolf von Tübingen gestiftet. Der Gründungskonvent dürfte aus dem ein Jahrzehnt früher ebenfalls von der Familie der Pfalzgrafen von Tübingen gegründeten Prämonstratenserstift Marchtal nach Bebenhausen gekommen sein. Die in Bebenhausen vorliegende Situation der folgenden Jahre ist wegen der Quellenarmut nicht vollständig zu durchschauen. Der Prämonstratenserkonvent wurde 1189 (?) durch einen aus dem Zisterzienserkloster Schönau kommenden Konvent abgelöst. Die Gründe für diesen Ordenswechsel sind quellenmässig unbekannt. Der Verfasser vermutet, dass die internen Schwierigkeiten im Stift Marchtal einen Rückruf der in Bebenhausen lebenden Chorherren erforderlich machte.

Unter den Zisterziensern erlebte Bebenhausen einen schnellen wirtschaftlichen Aufschwung, der sich in zahlreichen Schenkungen und Käufen niederschlug. Bebenhausen wurde rasch zum grössten geistlichen Grundherren in seiner gesamten Umgebung. Die wirtschaftlichen Schädigungen insbesondere in der Form von Plünderungen, denen Bebenhausen im Laufe des 13. und frühen 14. Jahrhunderts ausgesetzt war, konnten die wirtschaftliche Entwicklung des Klosters aber nicht ernsthaft unterbrechen oder in stärkerem Ausmass beeinträchtigen. Das bekannte Lagerbuch des Klosters von 1356 ist ein Beweis für dessen wirtschaftliche Bedeutung. Der Reichtum von Bebenhausen zog auch in den spätmittelalterlichen Wirren immer wieder Gegner in das Kloster selbst oder in dessen Besitzungen, um sich dort unrechtmässig zu bereichern. Die seit 1343 bestehende württembergische Schirmherrschaft über Bebenhausen konnte diese Vorgänge nicht verhindern. Das relativ selbständige Kloster wuchs im späten 15. Jahrhundert endgültig in das württembergische Territorium hinein und wurde zum württembergischen Landstand. Dadurch wurde es im Zuge der 1534 erfolgenden württembergischen Reformation von dieser erfasst und die Mönche aus dem Kloster vertrieben. Wie in einigen anderen württembergischen Klöstern haben sie von ausserhalb Württembergs um ihr Recht gekämpft. Durch die politische Grosswetterlage gelang es ihnen, mit dem Interim von 1548 nochmals nach Bebenhausen zurückzukehren. Sie konnten aber die Reformation weder aufhalten noch rückgängig machen. Die 1556 von Herzog Christoph in Bebenhausen gegründete evangelische Klosterschule mit zwei Präzeptoren und 32 Schülern war der erste Schritt zur endgültigen Reformation des Klosters. Bereits 1560 war das Ende des katholischen Klosters durch die Resignation des letzten ka-

tholischen und die Amtsübernahme des ersten evangelischen Abtes erreicht. Die bis 1806 bestehende Klosterschule wurde zwar im 30jährigen Krieg 1629–1632 und 1634–1648 von einem restituierten Zisterzienserkonvent vertrieben. Nachdem aber Bebenhausen im Westfälischen Frieden 1648 endgültig an Württemberg gekommen war, wurde sie bereits 1650 wieder eröffnet.

Neben der im Abschnitt «Verfassung» gegebene Darstellung des klösterlichen Lebens wird die künftige Forschung besonders auf die listenmässige Erfassung des Klosterbesitzes und die Untersuchung seiner Verwaltung zurückgreifen. Besonders aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang auch die beiden Karten zum Klosterbesitz, die von 1190–1356 und von 1356–1560 reichen. Das Lagerbuch des Jahres 1356 bildete für diese Karten den zeitlichen Angelpunkt. Auch die ausführlichen Personallisten werden für die Forschung von grosser Bedeutung sein. Der Verfasser hat mit seiner Untersuchung einen Anstoss für die südwestdeutsche Kirchengeschichtsforschung gegeben, der hoffentlich fortgesetzt wird. Wie bei anderen Bänden dieser Reihe ist erneut das Fehlen von Siegelabbildungen der Äbte und des Konventes zu bedauern.

Tübingen *Immo Eberl*

WOLFRAM HEITZENRÖDER, *Reichsstädte und Kirche in der Wetterau. Der Einfluss des städtischen Rats auf die geistlichen Institute vor der Reformation.* Frankfurt a. M., Kramer, 1982. 266 S., Abb. (Studien zur Frankfurter Geschichte, Heft 16).

Fünf Bereiche – Einflussnahme auf die Besetzung der Stadtpfarrei, Beseitigung der Steuerfreiheit des Klerus, Eingrenzung der geistlichen Jurisdiktion, Einflussnahme auf die Verwaltung der Kirchenfabrik und Errichtung von städtischen Klosterpflegschaften – werden in dieser Frankfurter Dissertation anhand der Beispiele der vier Reichsstädte Frankfurt, Friedberg, Gelnhausen und Wetzlar, die zusammen eine eigentliche Städtelandschaft bilden, behandelt. Als Mangel empfindet man aber das Fehlen jeglichen prosopografischen Ansatzes, der besonders zum Verhältnis zwischen Stadt und Säkularklerus einiges beitragen kann. Zudem wäre eine etwas weniger summarische Darstellung der Patronatsverhältnisse in Frankfurt (S. 37) wünschenswert, sonst ist die vom Verfasser festgestellte geringe Machtstellung der Räte der vier wetterauischen Städte im Bereich des Patronats im Vergleich zu Nürnberg, Wimpfen oder Ulm (S. 68) wenig ersichtlich. Interessant ist der Exkurs über die bau- und polizeirechtlichen Befugnisse der Stadtbehörden über den Klerus (S. 155–159), ein Bereich, in dem der Rat unangefochten über die Geistlichkeit walten konnte. Alles in allem aber eine saubere, quellennah erarbeitete Studie.

Bern *Andreas Meyer*

ILJA MIECK, *Die Entstehung des modernen Frankreich 1450 bis 1610. Strukturen, Institutionen, Entwicklungen.* Stuttgart, Kohlhammer, 1982. 316 S., Abb.

Das Buch behandelt den Zeitraum zwischen dem Ausgang des Hundertjährigen Krieges und der Ermordung Heinrichs IV. In diesen 160 Jahren hat sich der Wandel vom mittelalterlichen zum frühmodernen Frankreich vollzogen. Es ist auch eine Zeit, mit der sich die Historiker um die «Annales» besonders intensiv befasst haben. Der Einfluss auf das vorliegende, in fünf grosse Kapitel gegliederte Werk ist denn auch unübersehbar. Die Autorin lehnt sich eng an die französische Geschichtsschreibung und deren Konzeption einer «histoire totale» an. Es gelingt ihr dabei, einen sehr guten Einblick in den Forschungsstand und in die gegenwärtigen Kontroversen zu liefern.

Im ersten Kapitel wird die Wechselwirkung zwischen Raum und Bevölkerung behandelt. Das zweite Kapitel «Wirtschaft und Gesellschaft» bringt eine am unteren Ende der Sozialpyramide beginnende Analyse der gesellschaftlichen Schichten und ihrer ökonomischen und politischen Positionen. Der Abschnitt «Verfassung und Verwaltung» untersucht die zunehmende Einbindung der Gesellschaft in die Organisationsformen moderner Staatlichkeit. Während unter dem Begriffspaar «Kultur und Religion» die Phänomene «Renaissance und Reformation» behandelt werden, fasst der letzte Abschnitt unter dem Stichwort «Diplomatie und Krieg» die Aussenpolitik zusammen, liefert eine knappe Darstellung des Bürgerkrieges und geht auf die Anfänge der französischen Kolonialpolitik ein.

Trotz des knappen Umfanges ist die vorliegende Arbeit als handbuchähnliches Nachschlagewerk konzipiert. Die doch eher trockene Materie wird anschaulich und gut lesbar präsentiert. Chronologische und genealogische Übersichten, eine ausführliche Bibliographie, sowie zahlreiche Karten und Grafiken ergänzen den Textteil. Ein gelungenes und unentbehrliches Standardwerk für die französische Geschichte!

Uster *Marco Jorio*

André Hammerer, *Sur les chemins du sel. Activité commerciale des sauneries de Salins du XIVe au XVIIe siècle.* Besançon, Cêtre, 1984. 261 p.

Fondée sur une très solide information, l'étude de M. Hammerer est un travail consacré à la vente et au transport du sel de Salins pendant quatre siècles. Menant son enquête jusqu'à Ferrette, le Pays-de-Vaud, Genève et Neuchâtel, ce livre ne manquera pas d'intéresser les historiens de l'économie suisse qui apprendront que le pays de Neuchâtel se fournissait en sel d'Amont, et ce au XVe siècle, et que la limite d'Amont s'étendait presque à toute la Suisse romande actuelle, à l'exclusion de Genève. L'auteur relève aussi le rôle joué, en 1477, par Jean de Prestin, trésorier de Salins, qui vendait du sel vers les Allemagnes et recourut à cet effet aux services, nous l'indiquons au passage, des Neuchâtelois Conrad Cordier et Jean Merveilleux. Le lecteur ne restera pas sur sa faim puisqu'il apprendra tout sur les charges et les trajets de véhicules transportant le sel, ainsi que sur les contrats de transport et la contrebande. Il faut savoir gré à l'auteur d'avoir donné une grande quantité de textes très intéressants qui ne se limitent pas, fort heureusement, à l'ancien Comté de Bourgogne.

Neuchâtel *Maurice de Tribolet*

Die Entdeckung und Eroberung der Welt. Dokumente und Berichte. Bd. I: *Amerika, Afrika.* Bd. II: *Asien, Australien, Pazifik.* Hg. von Urs Bitterli. München, Verlag C. H. Beck, 1980 und 1981. 354 und 364 S., je 8 Karten

In rund 200 Dokumenten spiegeln die beiden Bände die Entdeckung und Eroberung der Welt durch Europäer im Zeitraum von 1500 bis 1800. Das Material hat der Herausgeber nach vier geographischen Grossräumen gegliedert: Amerika, Afrika, Asien, Australien/Ozeanien. Jeder der vier Komplexe ist mit einer eigenen Einleitung versehen worden, die den grösseren historischen Rahmen der europäischen Inbesitznahme entwirft und die nachfolgenden Dokumente in den Zusammenhang stellt. In ausführlichen Anmerkungen werden die Verfasser der Dokumente und Berichte – soweit bekannt – vorgestellt und zusätzliche Erläuterungen gegeben. Einiges Kartenmaterial – ebenfalls mit Erläuterungen – und ein Ortsregister runden den Eindruck äusserster wissenschaftlicher und verlegerischer Gediegenheit ab. Bei der

Auswahl seiner Dokumente hat sich der Herausgeber in erster Linie darum bemüht, die Berichterstattung «vor Ort» zu Wort kommen zu lassen – von Seefahrern, Kaufleuten, Soldaten, Landreisenden, Missionaren, Forschern, Auswanderern, Sträflingen, Eingeborenen usw. Dadurch ist ein facettenreiches Bild entstanden, das die Ausbreitung Europas über die Erde in ihren wirtschaftlichen, sozialen, religiösen, anthropologischen und politischen Aspekten verdeutlicht, während die machtpolitischen Machinationen der rivalisierenden Kolonialmächte stärker in den Hintergrund treten. Positiv hervorzuheben ist, dass der Herausgeber – wo immer die Quellenlage dies zuliess – auch die Betroffenen europäischer Kolonialpolitik, d. h. Eingeborene, Kolonisierte, Sklaven, zu Wort kommen liess. Für die Beschränkung seines Quellenwerkes auf den gewählten Zeitraum vom Spätmittelalter bis etwa 1800 bietet der Herausgeber eine akzeptable Begründung mit dem Hinweis auf einen gewissen Abschluss der Kolonialexpansion im Zeitalter der Napoleonischen Kriege, bevor der Imperialismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts eine neue Qualität überseeischer Expansion mit sich brachte. Erfreulich ist auch die quellenmässige Berücksichtigung der russischen Binnenexpansion nach Sibirien als eines dem maritimen Ausgreifen der Spanier, Portugiesen, Briten, Franzosen und Niederländer vergleichbaren Vorgangs. Der Quellenauswahl und der editorischen Bearbeitung ist anzumerken, dass der Herausgeber Urs Bitterli – zugleich Hochschullehrer und Gymnasiallehrer – sein Werk aus der Arbeit mit Schülern und Studenten heraus konzipiert und verfeinert hat. Die zweibändige Dokumentation ist darum nicht nur ein solides Handbuch für jeden Fachwissenschaftler, Geschichtslehrer und Geschichtsstudenten, der sich ernsthaft mit Kolonialgeschichte beschäftigt, sondern enthält indirekt ein gutes Stück an schul- bzw. hochschuldidaktischer Vorarbeit. Davon abgesehen ist das Werk aber auch jedem historisch interessierten Leser als eine ebenso lehrreiche wie spannende Lektüre zu empfehlen. Es bliebe zu wünschen, dass sich Herausgeber und Verlag zu einer Fortsetzung der Dokumentation für den Zeitraum von 1800 bis zur Dekolonisation entschlössen.

Münster/Westfalen *Ulrich Kröll*

JEAN TARDE, *A la rencontre de Galilée. Deux voyages en Italie.* Préface et notes de FRANÇOIS MOUREAU. Texte établi par FRANÇOIS MOUREAU et MARCEL TETEL. Genève, Editions Slatkine, 1984. 107 p. (Bibliothèque du voyage en Italie, 22).

Chanoine et vicaire général de l'évêque de Sarlat, Jean Tarde (1561 ou 1562–1636), est un bon témoin des troubles du Périgord au temps des guerres de Religion. Mais il est aussi rempli d'une curiosité encyclopédique. Ayant l'occasion de voyager par deux fois en Italie en 1593 et 1615, il en rapporte une foule d'informations sur les collections de curiosité de la Ville éternelle, puis, lors de son second voyage, il rend visite à Galilée: le savant toscan l'initie au fonctionnement du télescope et lui remet son étude sur les taches solaires. Tarde commence à son retour des observations astronomiques. Il prend le contrepied de Galilée et dans un livre intitulé: *Borbonia Sidera* ou *Les Astres de Bourbon,* il proclame que les prétendues taches sont en réalité des planètes qu'il baptise au nom de la dynastie régnante française. On voit l'intérêt de la présente réédition des voyages de Tarde. Les discussions avec Galilée reflètent à merveille ce que pouvaient ressentir les esprits curieux sur les récentes découvertes astronomiques, en même temps que les observations critiques du chanoine ravissent par leur liberté et leur pittoresque.

Paris *Ivan Cloulas*

PAUL DIDON et FRANÇOISE WAQUET, *Johannes Fredericus Gronovius, pèlerin de la République des Lettres. Recherches sur le voyage savant au XVIIe siècle.* Genève, Droz, 1984. 187 p. (Collection des Hautes Etudes Médiévales et Modernes, 53).

Le Hambourgeois Johannes Fredericus Gronovius (1611–1671) que Guy Patin saluait comme le dernier des «humanistes de Leyde» a laissé, à l'instar de ses pairs, une correspondance nourrie, dont témoigne l'inventaire établi en 1974 par P. Didon, H. Bots et E. Bots-Estourgie. C'est à partir de ce répertoire que P. Didon et F. Waquet publient aujourd'hui toutes les lettres relatives au voyage qu'effectua le jeune savant, d'avril 1639 à janvier 1642, à travers les principaux pays d'Europe. L'ouvrage se veut modestement une contribution à l'étude du voyage savant, présenté comme l'une des constantes de la vie intellectuelle au XVIIe siècle.

Une introduction très documentée situe Gronovius à l'aube de sa carrière, précise les conditions et l'itinéraire de la *peregrinatio,* procure enfin une esquisse de l'Europe érudite telle qu'elle se dégage des expériences et des commentaires du voyageur. Parallèlement aux préoccupations scientifiques qui la dominent, cette correspondance rend un témoignage vivant de l'«idéal de sociabilité» qui unit les citoyens de la République des Lettres.

Les 61 missives adressées durant le voyage à des correspondants souvent illustres (Heinsius, Vossius, Saumaise, Dupuy) sont assorties d'une annotation abondante, précise et toujours bienvenue. On peut simplement se demander si des traductions conjointes, ou à tout le moins des résumés de chaque lettre, n'eussent pas mieux garanti à cette belle publication l'audience qu'elle mérite. La personnalité de Gronovius n'est-elle pas en mesure d'intéresser un public cultivé qui ne lit plus très couramment le latin?

Lausanne *Simone de Reyff-Glasson*

ELISABETH KOVÁCS, *Der Pabst in Teutschland. Die Reise Pius VI. im Jahre 1782.* München, Oldenbourg, 1983. 204 S..

Der aktuelle Bezug des Buches ist gegeben. Elisabeth Kovács, die eine Reihe von Publikationen zur katholischen Aufklärung in Österreich vorgelegt hat, enttäuscht den Historiker, spricht um so mehr ein «historisch interessiertes Publikum» (13) an. Es scheint fraglich, was Anmerkungen nützen, die die Seitenzahl im zitierten Werk nicht erschliessen lassen. Zitate werden teilweise gar nicht nachgewiesen, z. B. der Brief Garampis an Pallavicini (34/35). Die Autorin wäre, wenn schon, lieber konsequent bei der gut ausgewählten Bibliographie geblieben. Einige Druckfehler mögen den angenehmen Lesestil nicht zu beeinträchtigen. Dagegen aber Schlagworte wie «Image» Karl Theodors (118), oder die Behauptung, dass Frankreich und England ihren Frieden 1763 in Hubertusburg geschlossen hätten (28). Offen bleibt die Frage, wie die übrigen europäischen Mächte auf die päpstliche Reise nach Wien reagierten, allen voran Frankreich. Die Folgen bzw. Nichtfolgen der harzigen Verhandlungen zwischen Pius VI. und Joseph II. hätten breiteren Raum verdient. Was der Umschlagtext verspricht, nämlich den Nachweis, dass das «Bild einer demütigenden und erfolglosen Reise Pius VI.» historisch unhaltbar sei, bleibt das Buch schuldig. Sicherlich jubelte das Volk dem Papst auf der ganzen Reise zu, doch konnte dieser Joseph II. nicht zu einer grundlegenden Änderung der österreichischen Staatskirchenpolitik bewegen.

Gegenüber diesen Mängeln fallen die detaillierten Beschreibungen des päpstlichen und kaiserlichen Zeremoniells positiv auf. Das Papsthochamt am Ostersonntag 1782 zu St. Stephan, die «letzte grosse barocke kirchliche Feierlichkeit, die in Wien

stattfand» (78), wird bis in die kleinsten Einzelheiten beschrieben. Das Buch ist mit einem ansprechenden Bildteil mit Beschreibungen und Standortnachweis versehen.

Freiburg i. Ue. *Martin Harris*

BERNARD LEPETIT, *Chemins de terre et voies d'eau. Réseaux de transports et organisation de l'espace en France 1740–1840.* Paris, Editions de l'Ecole des Hautes Etudes en Sciences sociales, 1984. 148 p.

«L'homme n'est pas dans le monde comme une bille dans une boîte», écrit l'auteur dans son introduction. C'est dire que l'espace n'est pas un simple support ou un simple contexte à l'histoire. Au contraire, la mise en évidence de dénivellations régionales, objectif de l'ouvrage, démontre le rôle moteur qu'il peut jouer dans les processus de développement. Ce petit livre fera date parce qu'il marque une étape dans le renouveau que connaît l'approche spatiale en histoire économique depuis les travaux initiatiques de J.-C. Perrot. A ce titre, Bernard Lepetit est l'un des représentants les plus brillants de la nouvelle génération d'historiens de la ville.

L'auteur exploite de nombreuses enquêtes sur l'état des routes de la fin du XVIIIe et du début du XIXe siècle. Apparemment décevantes puisqu'elles ne disent rien des flux, de telles sources prennent toute leur valeur si l'on s'efforce, comme nous y invite Lepetit, de s'interroger sur le rapport entre un type de documentation (un savoir) et les finalités de ceux qui la produisent (le pouvoir). On trouvera dans ce livre des cartes de densité routière et d'état des routes. L'analyse factorielle vient à bon escient enrichir la démarche empirique et dessiner des espaces économiques régionaux. La théorie des graphes sert à l'analyse des réseaux routiers d'une part, mais aussi des voies d'eau (fluviales et cabotage). L'auteur met ainsi en évidence – découverte capitale – la vigueur des contrastes régionaux de l'espace économique préindustriel. il souligne le rôle de l'action des pouvoirs publics dans l'apparition de surfaces de transport au maillage dense, dans le Bassin parisien particulièrement. D'une manière générale, le calcul d'indices d'accessibilité permet de rendre compte de la transformation de plusieurs capitales régionales, grâce à la route au cours de la période étudiée, de simples villes relais en véritables places centrales.

Fribourg *François Walter*

GÉRARD BÉAUR, *Le marché foncier à la veille de la Révolution: les mouvements de propriété beaucerons dans les régions de Maintenon et de Janville de 1761 à 1790.* Préface de P. GOUBERT. Paris, EHESS, 1984. 360 p. (Recherches d'histoire et de sciences sociales, 9).

L'importance du sujet, la rareté des études relatives aux mutations foncières font de la thèse de Gérard Béaur un bel ouvrage. La clarté de la démarche méthodologique en fera un ouvrage de référence.

Les mutations foncières sont relevées d'après l'Enregistrement des actes, qui assure une meilleure couverture géographique des mouvements fonciers entre tiers (les successions et les partages ne sont pas concernés) que ne le font les actes notariés dispersés dans des minutaires dont la localisation n'est pas régie par le lieu du bien aliéné. C'est sur un corpus documentaire de plus de 8000 mutations, traité par ordinateur, que G. Béaur base son analyse. Le choix de deux bureaux beaucerons (400 km² et 150 000 habitants), a été fait en fonction des différences de structures sociales et foncières des deux régions. Mais les différences ne s'annulent pas, car G. Béaur prend soin de ne jamais les agréger. Au contraire, s'il y a divergence, l'analyse est poursuivie, affinée.

On passe progressivement d'une analyse des mouvements mensuels des ventes à une étude de la conjoncture générale, puis viennent les protagonistes, les acheteurs et les vendeurs, les gagnants et les perdants. La dernière partie concerne le prix de la terre et son évolution. L'auteur prend alors en considération l'évolution des prix des denrées, de la rente foncière et du taux de rentabilité du capital foncier.

Les résultats sont nouveaux. Après la crise de 1768–1770, on entre dans une période heureuse, les récoltes sont bonnes, les mutations peu nombreuses. S'il y a toujours autant d'acheteurs, les vendeurs sont rares, le prix de la terre s'envole. La rente suit, dépasse ceux de la terre et finalement entraîne de nouvelles hausses, la Beauce connaît une flambée spéculative. Mais dès 1780 les prix des denrées stagnent, la conjoncture s'inverse, et il faut pourtant payer les contrats conclus à la fin des années soixante-dix. Les plus faibles sont touchés les premiers, les cessions se multiplient mais les acheteurs sont rares. Le prix de la terre s'effondre. Tout semble indiquer qu'à la veille de la Révolution il n'était pas aisé d'être propriétaire en Beauce et encore moins laboureur.

Genève *Dominique Zumkeller*

VOLKMAR WITTMÜTZ, *Die Französische Revolution.* Frankfurt, Hirschgraben o. J. (1983). 84 S., Abb. (Themen und Probleme der Geschichte, Arbeits- und Quellenhefte für die Kollegstufe).

Das Arbeitsheft ist für den Unterricht an der Kollegstufe deutscher Gymnasien gedacht, für schweizerische Lehrpläne daher zu umfangreich, aber sehr anregend und in Auswahl gut zu gebrauchen. Die Vorzüge der Quellensammlung bestehen in der Vielfalt der Materialien (Datenlisten, Karten, Pläne, Statistiken, Kurven, Tabellen, Auszüge aus der Sekundärliteratur, Quellen) und in der Berücksichtigung neuerer Forschungsergebnisse mit einem deutlichen Schwergewicht auf der Sozialgeschichte. Die Aussenpolitik, v. a. zur Zeit Napoleons ist sehr summarisch behandelt. Die Gefahr bei der Verwendung als (alleiniges) Arbeitsmittel für den Unterricht dürfte in der Praxis darin bestehen, dass der Gymnasiallehrer die Literatur, die hier verarbeitet wird, die Fragestellungen und die wissenschaftlichen Kontroversen, die hier mit Textstellen aus der Sekundärliteratur eingebracht werden, zu wenig kennt (deren genaue Kenntnis wäre aber eine Voraussetzung für den kompetenten Umgang mit den Materialien) oder aber sich in Einzelheiten verliert (Bevölkerungswachstum nach Regionen, Verteilung des Grundeigentums nach Departementen oder Distrikten, Priestereid nach Departementen, Einteilung Frankreichs nach Steuergesichtspunkten in pays d'élection und pays d'états, Kontroversen der Revolutionshistoriker unterschiedlicher politischer Standorte), was leicht dazu führen kann, dass der Schüler das Wesentliche nicht mehr vom Unwesentlichen zu unterscheiden weiss.

Die fachlichen und didaktischen Anforderungen an die Lehrer und die Ansprüche an die Schüler sind gleichermassen hoch.

Basel *Markus Bolliger*

ALFRED HEUSS, *Barthold Georg Niebuhrs wissenschaftliche Anfänge. Untersuchungen und Mitteilungen über die Kopenhagener Manuscripte und zur europäischen Tradition der lex agraria (loi agraire).* 568 S. (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-hist. Klasse, 3. Folge, Heft 114).

Niebuhr ist für den heutigen Historiker fast nur noch ein Name, ist doch seine Römische Geschichte nach ihren Ergebnissen wie nach ihrer Methode restlos veral-

tet und zählt für die heutige Wissenschaft nicht mehr. Und doch gibt der Autor noch Rätsel auf. Wieso eigentlich konnte ein Mann, der eben noch mitten in Bank- und Staatsgeschäften gestanden, 1810 seine Berliner Vorlesungen über Römische Geschichte abhalten und diese alsbald im Drucke erscheinen lassen? Alfred Heuss löst dieses Rätsel, indem er endlich Niebuhrs erste wissenschaftliche Niederschriften, die er in den Mussestunden, die ihm sein Amt des Direktors der Dänischen Bank liess, in den Jahren 1803 bis 1806 zu Papier brachte, zum Sprechen bringt. Er zeigt, dass von diesen Niederschriften aus sich eine Kontinuität der Aussage des hochgelehrten Mannes bis in die Bonner «Vorträge» der Jahre 1825 bis 1830 ergibt, ein sehr wichtiger Ansatz also zu seiner Biographie. Und auch die bis heute eindrückliche Gelehrtengestalt ergibt sich Heuss weit mehr als aus der Römischen Geschichte aus diesen Niederschriften des Dreissigjährigen. «Niebuhr hat ... von seiner Kopenhagener Studierstube aus nicht nur manches divinatorisch erhellt, sondern ... gezeigt, dass in der Geschichte echte Erkenntnisarbeit zu leisten war und man bislang hievon noch wenig wusste, m. a. W., Niebuhr hat schon damals damit begonnen, geschichtliche Betrachtungen in den Rang einer Wissenschaft zu erheben» (S. 136). – Wem aber all das doch als allzu speziell erscheinen sollte, der sei auf die weit über Niebuhr hinausgehenden ideengeschichtlichen Kapitel VI und VII (sozusagen eine Monographie von gegen 200 S.) über die Lex agraria (loi agraire) innerhalb wie namentlich ausserhalb der Französischen Revolution hingewiesen, ein Geschenk des Althistorikers an die Historie überhaupt, das nur von universalhistorischer Warte aus konzipiert werden konnte (durch den Tauschverkehr der Histor. Gesellschaften sind die Göttinger Abhandlungen in den meisten Kantonsbibliotheken zugänglich).

Glarus *Eduard Vischer*

FRANZ XAVER KRAUS, *Liberaler Katholizismus. Biographische und kirchenhistorische Essays.* Kommentiert und hg. von CHRISTOPH WEBER. Tübingen, Niemeyer, 1983. 527 S. (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Bd. 57).

Aus dem reichen Essay-Werk des Kirchen- und Kunsthistorikers Franz Xaver Kraus (1840–1901) hat Christoph Weber acht Aufsätze ausgewählt und neu ediert. Die Aufsätze behandeln entweder Persönlichkeiten des katholisch-kirchlichen Lebens im 19. Jahrhundert (Bischof Dupanloup von Orléans, Kardinal Manning von Westminster, Hermann Schell, Vincenzo Gioberti, Pellegrino Rossi) oder Sachprobleme (Päpstliche Diplomatie und Erziehung der Nuntien, der Untergang des Königreichs beider Sizilien). Weber hat sich nicht begnügt, die Texte zu edieren, sondern hat seiner Edition (S. 115–437) eine ausführliche Einleitung vorausgeschickt, die sowohl den kulturgeschichtlichen Hintergrund der Kraus'schen Essays sowie die Thematik der einzelnen Aufsätze beleuchtet (1–114). Zusätzlich hat er kommentierende Anmerkungen zu den einzelnen Aufsätzen geliefert. Die Sorgfalt, mit der er ans Werk ging, der Reichtum der Kenntnisse, aus der er schöpfte und die Vielfalt der Themen, die seine Auswahl berührt, erheben den Band in den Rang eines wichtigen Quellenwerkes der Geschichte des neuzeitlichen Katholizismus. Das bleibt auch dann gültig, wenn die Zustimmung des Herausgebers zu den Krausschen Positionen etwas weniger vorbehaltlos zum Ausdruck gekommen wäre. (Für eine ausführliche Besprechung vgl. den Aufsatz des Rezensenten «Getreuer Sohn der katholischen Kirche» in: NZZ v. 9./10. Juni 1984.)

Luzern *Victor Conzemius*

HERMANN GLASER und NORBERT NEUDECKER, *Die deutsche Eisenbahn, Bilder aus ihrer Geschichte.* München, Beck, 1984. 254 S., 247 Abb.

Am 7. Dezember 1835 wurde mit der Strecke Nürnberg–Fürth die erste Eisenbahnlinie in Deutschland eröffnet. Verschiedene Veranstaltungen und Publikationen würdigen 1985 den Anlass «150 Jahre deutsche Eisenbahnen».

Während wohl die Mehrzahl der Bücher vornehmlich technische Aspekte der anderthalb Jahrhunderte Eisenbahngeschichte behandeln, betrachtet der vorliegende Band Bereiche, die in der Flut der Eisenbahnliteratur eher zu kurz kommen: Bauarbeiten und ihre Bedingungen, Bahnhofsarchitektur, Lokomotivbau, Eisenbahner und Reisende, Luxuszüge und Kleinbahnen; auch die Rolle der Eisenbahn im Krieg, in Deportation und Vertreibung.

15 Essays leiten in den Hauptteil ein: Er enthält ein umfangreiches, oft wenig bekanntes Bildmaterial und Texte aus der deutschen Literatur sowie Berichte von Augenzeugen und Zeitgenossen. Alles in allem eine faszinierende Dokumentation, die Historiker aller Interessenrichtungen anspricht und nicht zuletzt auch mit Gewinn als Unterrichtsmittel eingesetzt werden kann.

Bern *Gwer Reichen*

BIRGITTA EIMER, *Cavour and Swedish Politics.* Lund, Esselte Studium, 1978. 460 S., Abb. (Lund Studies in International History 12).

Die Verfasserin untersucht auf breiter gedruckter und ungedruckter Materialbasis die Beziehungen zwischen Schweden und Italien während des Risorgimento vornehmlich in diplomatischer und dynastischer Hinsicht. Ihre Arbeit liest sich bei allem Stoffreichtum (und vielleicht gerade deswegen) streckenweise eher mühsam; mit Zusammenfassungen am Schluss jedes Kapitels wird dem Leser freilich entgegengekommen. Dieser kann sich aber des Eindrucks nicht ganz erwehren, dass die Bedeutung des Gegenstandes etwas überschätzt worden sein könnte. Wenn Carl Wachtmeister, schwedischer Gesandter in Italien während der 1850er Jahre, wirklich einer der engsten Freunde Cavours gewesen wäre, müsste das allgemeiner bekannt sein. Ob der Skandinavismus tatsächlich im von der Verfasserin gesehenen Ausmass «cavourianisch» gefärbt war, ist eher fraglich, wobei auch genauer definiert sein müsste, was darunter zu verstehen ist.

Allerdings ist das Thema des Buches komplex und entzieht sich jedem leichtfertigen Zugriff. Richtigerweise argumentiert die Verfasserin differenziert. Grosse Teile ihrer nuancierten Betrachtungen bewegen sich mehr auf der Ebene von Konzeptionen als auf derjenigen ihrer Realisierung, geht es doch vor allem um die Frage, was Schweden in Analogie zur Rolle von Sardinien-Piemont für den skandinavischen Raum *hätte sein können.* Die von Cavour und Wachtmeister praktizierte oder jedenfalls intendierte Art von «entente» der beiden Zweitmächte ist eine Wunschvorstellung geblieben, auch wenn sich einige Jahre nach dem Tod Cavours tatsächlich eine mögliche Verknüpfung der Schauplätze abgezeichnet hat, als sich die österreichische Flotte im Frühsommer 1864, nachdem sie die Adria vorübergehend preisgegeben hatte, in der Nordsee der schwedisch-norwegischen gegenüberfand – eine Konstellation von grosser Sprengkraft, die unter anderem dadurch entschärft wurde, dass Napoleon III. die italienische Aufmerksamkeit von Venedig nach Rom ablenkte, während die kriegerische Entscheidung jenes Jahres dem Skandinavismus überhaupt den wohl entscheidenden Stoss versetzte. Geradezu emblematisch für den mehr hypothetischen Charakter des Buches scheint mir aber die Reise Frapollis zu sein, der anfangs 1860 die mittelitalienischen provisorischen Regierungen bei den schwedischen Ständen hätte vertreten sollen, aber bezeichnenderweise nie bis nach Stockholm gelangt ist ...

Vielleicht hätte die Verfasserin etwas nachdrücklicher auf dieses gleichsam «Unwirkliche» an ihrem Buch verweisen sollen, während sie es vielmehr vorzog – darin wohl etwas zu diskret –, den Leser seine Entdeckungen selber machen zu lassen. In ähnlicher Weise wird auch die Schlussfrage, ob es wirklich möglich ist, Skandinavismus und Risorgimento zu vergleichen, nur indirekt (negativ) beantwortet. Tatsächlich erfolgte die italienische Einigung spätestens seit Villafranca auf Wegen, die weder voraussehbar noch nachvollziehbar waren.

Trotz dem vielleicht nicht ganz tragfähigen Fundament hat das über 400seitige Gebäude der Verfasserin aber seinen unbestreitbaren Wert, indem es ein ausserhalb Schwedens weitgehend unbekanntes Thema aufgreift (im Sinne einer Ausnahme ist auf die Arbeiten von Silvio Furlani hinzuweisen, zuletzt auf seinen Aufsatz in Heft 3/1976 der Rassegna storica del Risorgimento), mannigfaltige Möglichkeiten aufzeigt, viele Fragen stellt, in umfassender und gründlicher Weise zwei Jahrzehnte schwedischer Italienpolitik bis in ihre allerfeinsten Verästelungen aufhellt (zu denken ist etwa an die Affäre um den schwedischen Vizekonsul in Fano nach dem Eintreffen der Piemontesen 1860) und einige interessante Figuren plastisch hervorhebt, wie den Prinzen Oscar (später Oscar II.), Carl Wachtmeister, seinen Nachfolger in Italien Piper und den damaligen Aussenminister Manderström (der in der Nordsavoyenfrage Ende 1859 Partei für die Schweiz nahm).

Rüschlikon *Carlo Moos*

Charles Péguy, Textes réunis par SIMONE FRAISSE. T. 2. *Les «Cahiers de la Quinzaine».* Paris, Lettres modernes/Minard, 1983. 166 p.

Le dernier recensement (Pia Vergine, 1983) rassemble plus de 5000 études consacrées à Péguy. La plupart s'attachent à l'étude d'un fragment de son œuvre multiforme, souvent dans une optique thématique. Mais il n'existe toujours pas d'histoire des *Cahiers de la Quinzaine* qui furent pourtant la principale entreprise, l'activité professionnelle, la vie quotidienne de Péguy. Une telle histoire serait, il est vrai, un travail énorme: 229 *Cahiers* parus, comptant de 72 à 576 pages, plus de 6000 lettres adressées au «gérant» et ses réponses, les brouillons, les manuscrits et 9 épais recueils de lettres et pièces comptables ...

Ce volume ne peut donc proposer qu'une exploration partielle et ponctuelle de ces *Cahiers.* Composé des contributions de sept péguystes confirmés, l'ouvrage s'ouvre par une étude de S. Fraisse qui balise le terrain et marque les grandes étapes de la revue. Suivent trois articles thématiques. Le premier (G. Leroy) reprend les éléments du débat qui, dans quelques numéros des premières séries, oppose Lafargue à Lagardelle, Guieysse ou Sorel sur le problème de la singularité du statut de l'intellectuel et sur son rôle dans le mouvement socialiste. A. Roche traite des *Cahiers d'enseignement* et résume des lignes de forces qui traversent ces textes jusqu'en 1905, avec en annexe la liste des *Cahiers* consacrés entièrement ou partiellement aux problèmes de l'enseignement. R. Winling propose un panorama des contributions qui, entre 1900 et 1906, abordent les problèmes religieux sous la forme de reportages liés à l'actualité ou par le biais de considérations théoriques ou historiques. Les études suivantes éclairent la vie intérieure de la revue: J. Bastaire évoque la soixantaine de *Cahiers* qui n'ont pas vu le jour, restés en projet ou à l'état de manuscrits alors que J. Bertrand-Sabiani publie un choix de la correspondance administrative que Péguy adressait à ses collaborateurs et abonnés et qui témoigne du combat quotidien pour la survie de la revue mais aussi de l'incompréhension de certains lorsque le «gérant» envisage de faire œuvre personnelle. une évocation du surprenant *Cahier* d'annonces d'avril 1901 clôt le livre (G. Blanchard).

Des contributions diverses donc, pour ce travail d'exploration; alors que certaines résument un débat précis, d'autres visent à la confection d'un inventaire de la richesse des *Cahiers*. Souhaitons que ces recherches se poursuivent, puisque «séparer Péguy de sa revue, c'est se condamner à de perpétuelles méprises» (J. Bastaire).

Lausanne *Alain Clavien*

JACQUES ISORNI, *Mémoires 1911-1945*. Paris, Robert Laffont, 1984. 539 p.

Dans une brève préface à ses *Mémoires,* le célèbre défenseur de Philippe Pétain lance un défi aux historiens «honnêtes» en disant «qu'ils ne pourront sauter pardessus [son témoignage] à pieds joints». Maître Isorni s'est aussi donné comme mission la recherche de la vérité historique. Mais quelle vérité? La sienne, évidemment. C'est celle d'un homme qui a défendu avec passion et acharnement la cause du vieux Maréchal. Lors de son procès, J. Isorni déclarait que si la Résistance avait voulu défendre des valeurs morales, se sacrifier pour un idéal, Pétain «avait voulu préserver la France de tout ce qu'on essayait de lui arracher, parmi ces biens il y avait ... les vies humaines».

Tout le drame qui a déchiré la France après la défaite de 1940 est contenu dans cette phrase. D'un côté tous ceux qui étaient las, qui cherchaient l'ordre et la paix - au moment de l'armistice ils étaient la majorité - et auxquels le héros de Verdun apparaissait comme «le sauveur»; de l'autre ceux, d'abord peu nombreux, pour qui l'honneur et la grandeur de la France exigeaient de ne reculer devant aucun sacrifice.

Jacques Isorni a eu très tôt la certitude que sa «jeunesse protégerait son grand âge». On est frappé à quel point cette conviction le pousse à se substituer au vieil homme défaillant en mettant dans sa bouche et dans sa défense tout ce que Isorni et une partie de la France ont cru être la vérité.

Maître Isorni n'est pas seulement un avocat brillant, il dispose aussi d'une belle plume qui glisse avec aisance sur bien des épisodes troubles. Mentait-il aussi à la Cour, comme il l'avait fait auparavant en défendant un bûcheron qui n'en était pas un et où il parlait d'une forêt inexistante qui était devenue pour lui un symbole, une réalité obsédante? Mais «que pèse un dossier en face d'une conviction?» Quel avocat!

Jacques Isorni clôt le premier volume de ses *Mémoires* en se qualifiant lui-même de rêveur. Aurait-il aussi rêvé de rechercher la vérité historique?

Genève *Marlis G. Steinert*

JEAN RABAUT, *1914, Jaurès assassiné*. Bruxelles, Editions Complexe, 1984. 185 p. (La mémoire du siècle, 33).

Auteur d'ouvrages sur le féminisme et le socialisme, dont deux études sur Jaurès, Jean Rabaut était tout désigné pour faire revivre dans la collection «La mémoire du siècle», le dramatique assassinat du chef socialiste français. Mais le drame n'a de sens que dans l'histoire. L'auteur remonte donc aux années qui précèdent 1914, pour étudier le patriotisme et le pacifisme de Jaurès et rappeler les campagnes haineuses que déclenche contre lui le nationalisme montant. Il analyse avec minutie les semaines décisives de juillet 1914, tordant au passage le cou à plusieurs interprétations tendancieuses que l'on a pu faire de l'optimisme et de la modération du chef du PSU. Il consacre enfin près de la moitié du livre à l'héritage jaurésien. Car bien plus que la liquidation judiciaire de l'assassinat - un procès discutable pour un meurtrier qui «ressemble à un calicot mégalomane» - la querelle des héritiers de

Jaurès constitue un fait historique qu'on ne saurait oublier dans la biographie de Jaurès vivant.

Malgré ses dimensions «de poche», l'ouvrage de Jean Rabaut, avec ses quelques illustrations et une petite bibliographie, est donc remarquablement complet.

Petit-Lancy *Jean-Claude Favez*

MICHAEL GRÜBLER, *Die Spitzenverbände der Wirtschaft und das erste Kabinett Brüning. Vom Ende der Grossen Koalition 1929/30 bis zum Vorabend der Bankenkrise 1931. Eine Quellenstudie.* Düsseldorf, Droste, 1982. 500 S. (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 70).

Die vorliegende Studie ist eine überarbeitete Dissertation, welche 1978 vom Fachbereich Geschichtswissenschaften der Universität Hamburg angenommen wurde.

Während der Weimarer Republik war die Industrie die bedeutendste Wirtschaftsgruppe. Die politischen, wirtschafts- und sozialpolitischen Interessen der Industrie wurden organisatorisch von zwei zentralen Spitzenverbänden vertreten, und zwar von dem Reichsverband der Deutschen Industrie (RDI) und der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (VDA). Letzterer war der Dachverband der Arbeitgeberverbände aus allen Bereichen der Wirtschaft und gleichzeitig Interessenvertreter der Industrie. Die Rolle der Industrie und ihrer Spitzenverbände während Brünings Regierungszeit werden vom Verfasser in seiner präzisen Arbeit untersucht. Er hat die von der Regierung Brüning getroffenen Massnahmen auf finanz-, sozial-, agrar- und wirtschaftspolitischem Gebiet in einem intensiven Quellenstudium dargelegt; ebenso hat er die innerverbandlichen Interessenkämpfe, die Reaktionen der Spitzenverbände, als auch die Zusammenarbeit von Verbandsspitzen, die Ministerbürokratie und die Reichsregierung in seine Überlegung mit einbezogen. Bei diesen Darlegungen schälen sich die politischen Positionen von Industrie, Handel, Banken und Landwirtschaft im Wilhelminischen Kaiserreich von denen in der Weimarer Republik heraus. Informativ werden die Spitzenverbände, die Verbandsorganisationen, die personellen Verflechtungen und deren Einwirken auf die Politik in den letzten Monaten der Grossen Koalition dargeboten. Die beiden Hauptkapitel werden systematisch gegliedert und fallen mit dem zeitlichen Angelpunkt der Reichstagswahlen vom 14. 9. 1930 in zwei Teile. Sie behandeln die Osthilfe, das Projekt der deutsch-österreichischen Zollunionsprojekte, die Diskussion der staatlichen Zwangsschlichtung, die Versuche der Arbeitsbeschaffungs- und Lohnsenkungsmassnahmen, die Beeinflussung des Preisniveaus sowie die Kontaktaufnahme namhafter Industrieller über eine Verständigung zwischen Arbeitgeber und Gewerkschaft, um die SPD stärker an das Kabinett Brüning zu binden.

Der Verfasser schildert in zwölf Kapiteln den Ablauf des Geschehens, welches nur ein mit der komplexen Materie der Weimarer Wirtschaftspolitik auf solide Weise vertrauter Historiker unternehmen konnte. Mit dieser Arbeit bewies er, dass er zu den kompetentesten Kennern dieses Zeitabschnittes gehört. Mit seiner hervorragenden Arbeit hat er gleichsam Schneisen in das kaum mehr durchdringende Dickicht der Ereignisse und der Beiträge in der Diskussion um die Rolle der Industrie bei der Zerstörung der Weimarer Republik geschlagen.

Zürich *Manfred Ernst Ganz*

HEINRICH AUGUST WINKLER, *Von der Revolution zur Stabilisierung. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1918–1924.* Bonn, Dietz, 1984. 786 S. (Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, hg. von GERHARD A. RITTER).

Vorliegender Band bildet den Auftakt einer dreibändigen Geschichte der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik, und diese wiederum das Teilstück eines grossen Werkes über die Arbeiter in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Sicherlich markierten die Jahre 1918–24 einen zentralen Abschnitt in der Geschichte dieser Thematik, einen der wenigen, da es auf die Arbeiter wirklich ankam, da nicht einfach über sie hinwegregiert werden konnte. Zugleich beinhalten sie eine Geschichte der deutschen Revolution, die – wie der Verfasser sehr anschaulich machen kann – eigentlich erst in den Erschütterungen des Herbstes 1923 wirklich auslief und nun auch scheiterte, da die ohnehin geringfügigen Errungenschaften von 1918/19 grossenteils und stillschweigend der Stabilisierung geopfert werden mussten. Warum aber dieser entscheidende Anlauf von 1918/19 nicht zum Ziel kam, dafür hat Winkler eine zumindest interessante Hypothese bereit: So wie das Bürgertum zu Ende des 18. Jahrhunderts noch zu schwach war, um eine «Französische» Revolution in Deutschland zu inaugurieren, so war es am Ende des Ersten Weltkrieges zu stark, um einer Erhebung nach russischem Modell ihren Lauf zu lassen: die Industrialisierung hatte eben nicht nur das Proletariat, sondern mehr noch den Dienstleistungssektor mit seinem mittelständischen Statusdenken gestärkt. Der Mehrheitssozialismus wiederum aber war überzeugt, dass die Entwicklung ohnehin auf die Sozialisierung zulaufe, so dass eine gewaltsame Akzeleration geradezu schädlich erschien. Zur eigentlichen Schicksalspartei des Jahrfünfts aber wird die KPD, gerade weil sie einerseits – durch K. Liebknechts und R. Luxemburgs Tod ihrer eigenständigen Führer beraubt – rasch und unaufhaltsam in den Sog der Komintern gerät, ihr Potential in nutzlosen Teilaufständen verpufft, anderseits mit ihrer revolutionären Ausstrahlung eben doch Massen auf sich zieht, die einer einheitlich geführten Arbeiterpolitik dann abgehen. Die beinahe grotesken Führungsrivalitäten und Richtungskämpfe werden so klug und überlegen analysiert, anhand eines reichen Quellenbefundes auch darstellerisch so fesselnd gestaltet, dass den Leser letzten Endes angesichts einer mangelnden, wirklichen Alternative zur aufgezeigten Entwicklung eine Art von Resignation ankommt.

Das Jahr 1924 setzt eine doppelte Zäsur: die Bereitschaft der USA zur Wiederaufnahme ihres wirtschaftlichen Engagements in Europa leitet die Stabilisierung ebenso ein wie die Niederlage Trotzkis und seines Prinzips der «Permanenten Revolution». Demgegenüber verspricht die stalinistische Beschränkung auf die Revolution «in einem Lande» eine zumindest vorläufige Beruhigung auch für den Westen.

Zürich *Peter Stadler*

Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918–1945. Serie B: *1925–1933.* Bd. XX, *1. März bis 15. August 1932.* Bd. XXI, *16. August 1932 bis 29. Januar 1933.* Aus dem Archiv des Auswärtigen Amtes. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1983. 637 und 650 S.

Die 1960 begonnene Reihe der Akten zur deutschen auswärtigen Politik ist nun für den Zeitraum 1925 bis 1933 zum Abschluss gelangt. Dieses bedeutende Werk erlaubt, die Absichten der deutschen Aussenpolitik in der Weimarer Zeit zu beurteilen. Wenn man in den zuletzt erschienen Bänden für 1932/33 das Verhalten der

deutschen Politiker beurteilt, darf man gewiss nicht ausser Acht lassen, dass für die Herausgabe ein internationaler Ausschuss verantwortlich ist, ausserdem die damals handelnden Politiker missliebige Dokumente wegen der turbulenten Entwicklung kaum entfernen konnten, so dass «geschicktes» Taktieren der *deutschen* Politiker etwa in der Abrüstungsfrage in voller Schärfe offenbar wird. In der von den beiden Bänden vorgestellten Zeit u. a. der Reichskanzler von Papen und Brüning nehmen Abrüstungsfragen weiten Raum ein.

Das schon in einer früheren Rezension erwähnte «geschickte» Vorgehen Stresemanns seinen französischen Verhandlungspartnern gegenüber wurde 1932/33 bekannt, als - wohl um NSDAP und KPD zu bekämpfen - die erfolgreiche Aussenpolitik des verstorbenen Aussenministers in einer von seinem früheren Sekretär Henry Bernhard betreuten Quellenpublikation (mit wohl bewussten Auslassungen) bekannt wurde. Die als Doppelzüngigkeit (XX. S. 181) von den Franzosen empfundene Politik Stresemanns verhärtete die französische Position gegenüber deutschen Wünschen 1932/33 ganz erheblich. Immerhin gelang es der deutschen Politik mit beiden Westmächten Gespräche über die Revision der Ostgrenzen und über koloniale Betätigung zu führen, ohne dass die durch das Aufkommen der NSDAP zusätzlich misstrauisch gewordenen Westmächte ausser den Gesprächen wirklich etwas zugestanden.

Die Beziehungen im Osten sind durch die verstärkte diplomatische Arbeit der Sowjetunion gekennzeichnet, die u. a. mit Polen einen Nichtangriffspakt abschloss (XXI, S. 399), der eine Grenzgarantie auch für die polnische Westgrenze beinhaltete. Auch die verbesserten Beziehungen zwischen der Tschechoslowakei und Polen (XXI, S. 435ff.) waren nicht dazu angetan, die deutschen Revisionswünsche im Osten mit dem Geist von Rapallo zu beflügeln. Immerhin bewiesen die Wahlen z. B. in den Landtag des Memellandes, dass die dortige Bevölkerung mit 19 bis 24 Sitzen von Deutschen gegenüber nur 5 für die Litauer (trotz massiver Beeinflussung) zumindestens Autonomie, wenn nicht gar die Rückkehr ins Reich wünschte.

Die vorzüglich editierten Bände zeigen erneut, wie die deutsche Aussenpolitik bis Januar 1933 eine beachtliche Konstanz aufwies.

Zürich *Boris Schneider*

R. J. Overy, *Goering, The Iron Man.* London, Boston, Melbourne and Henley, Routledge & Kegan Paul, 1984. 310 p.

Dans son étude sur Göring, Richard J. Overy s'attaque à une série de légendes et de mythes concernant le «deuxième personnage» du IIIe Reich. Pour Overy, Göring était un homme profondément pénétré par l'idéologie nazie. C'est lui qui a créé, beaucoup plus que Mussolini, une économie fasciste en exercant un pouvoir réel sur l'économie privée et en élargissant le secteur étatique. Contrairement aux thèses d'Alan Milward et de Tim Mason, Overy affirme que Göring a clairement compté avec une longue guerre et a tenté de transformer et rationaliser l'économie allemande dans ce sens et que ce n'étaient nullement des raisons économiques qui auraient poussé l'Allemagne à déclencher une guerre. Göring n'était pas moins belliqueux qu'Hitler; il ne voulait seulement pas que la guerre éclate à un moment où l'économie allemande n'était pas encore prête à l'entreprendre. Mais en présentant un tableau plus optimiste de la situation allemande et en minimisant les performances des ennemis, il a encouragé Hitler à prendre des décisions erronées.

Genève *Marlis G. Steinert*

ANDREAS HILLGRUBER, *Der Zweite Weltkrieg. Kriegsziele und Strategie der grossen Mächte.* Stuttgart, Kohlhammer, 1983. 2. verbesserte Auflage. 197 S.

Zum Thema «Zweiter Weltkrieg» erschienen bereits mehr als 100 000 Publikationen. Im Gegensatz zu den meisten Darstellungen, in denen die militärischen Ereignisse, die Feldzüge und die Entscheidungsschlachten behandelt werden, konzentriert sich der Verfasser auf die Darlegungen und Analyse der Kriegsziele der kriegsführenden Nationen (Deutsches Reich, Japan, Grossbritannien, USA und die Sowjetunion) und auf deren politische und militärische Strategien zur Verwirklichung dieser Ziele. Es wird versucht, den Zweiten Weltkrieg als ein Ringen der grossen Mächte um die Erweiterung oder Behauptung ihrer Positionen im internationalen System und ihrer ökonomischen, strategisch, geostrategisch und gesellschaftspolitisch-ideologisch begründeten Interessensphären zu interpretieren. Der Ablauf des Völkerringens vollzieht sich in sechs Zeitphasen und wird kapitelweise abgehandelt. Der Verfasser konzentriert sich auf die Thematik der Kriegsziele und die Strategie. Er macht weltpolitische Zusammenhänge sichtbar und weist auf den globalen Charakter des Krieges mit den von ihm bestimmten und bis heute wirkenden Entscheidungen und Folgen hin. Die Schilderung des historisch-politischen Geschehens tritt zugunsten der sorgfältigen Analyse zurück. Das Buch ist eine gute Einführung in die Geschichte des Zweiten Weltkrieges und wegen seiner analysierenden Bilanz ein ebenso gutes Arbeitsmittel.

Zürich *Manfred Ernst Ganz*

«Unternehmen Barbarossa». Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion 1941. Berichte, Analysen, Dokumente. Hg. von GERD R. UEBERSCHÄR und WOLFRAM WETTE. Paderborn, Schöningh, 1984. 416 S. (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart).

Der vorliegende Sammelband, der in seinen Beiträgen den neuesten Forschungsstand widerspiegelt, setzt sich zum Ziel, den deutschen Ostfeldzug von möglichst vielen Seiten her wissenschaftlich kritisch zu durchleuchten. Ein erster Teil beschäftigt sich mit der historischen Darstellung des Ostfeldzuges in Medien und Geschichtsbüchern. Dabei wird festgestellt, dass sich die westdeutschen Pressekommentare in der ganzen Nachkriegszeit durch zwei positive Aspekte auszeichneten: die Ereignisse wurden jederzeit objektiv dargestellt, und den erweiterten wissenschaftlichen Erkenntnissen wurde immer Rechnung getragen. Höchst aufschlussreich gestaltet sich auch der Vergleich der Darstellung des Russlandfeldzuges in sowjetischen und westdeutschen Schulbüchern, wo der Unterschied der jeweiligen Optik sehr klar zum Ausdruck kommt.

Im zweiten – umfangreicheren – Teil des Bandes werden wichtige Einzelaspekte des Unternehmens Barbarossa dargestellt. Deutlich wird die Entwicklung der «Lebensraumthese» Hitlers nachgezeichnet und aufgezeigt, wie der Krieg eine rassisch-ideologische Komponente («Vernichtungskrieg») aufwies. Sehr ausführlich beschäftigt sich ein Beitrag mit der unmenschlichen Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen, wo das Zahlenmaterial eine überdeutliche Sprache spricht. Dabei kommt die verhängnisvolle Rolle der Wehrmacht, welche nicht nur dem ganzen Unternehmen Barbarossa positiv gegenüberstand, sondern auch die verbrecherischen Befehle zur Behandlung russischer Gefangener (z. B. Kommissarbefehl) tatkräftig unterstützte und ausführte, klar zum Ausdruck. Weitere Aufsätze sind der den Feldzug begleitenden Propaganda, der Haltung der beiden Kirchen, den wirtschaftlichen Zielen des Ostfeldzuges («wirtschaftlicher Raubkrieg») und der Judenvernichtung in den besetzten Ostgebieten gewidmet. Nicht vernachlässigt wird auch die

sowjetische Kriegszielpolitik, wobei dort die Quellenlage nach wie vor erheblich schlechter ist als im Westen.

Der dritte Teil bringt ausgewählte Dokumente, welche – den einzelnen im zweiten Teil dargestellten Themenbereichen zugeordnet – eine wertvolle Ergänzung ergeben. Sie erlauben dem Leser einen direkten Einblick in die Realität des Unternehmens Barbarossa. Der vorliegende Sammelband bringt nicht nur einen ausgezeichneten Überblick über den aktuellen Forschungsstand, sondern versteht sich über reine Wissensvermittlung hinaus als Anregung, das Jahr 1941 auch aus der Sicht der Überfallenen zu verstehen. Damit soll nicht zuletzt zum Verständnis der heutigen sowjetisch-deutschen Beziehungen beigetragen werden.

Bachenbülach *Christian Vetsch*

DAVID HOLLOWAY, *The Soviet Union and the Arms Race.* With a new introduction. Second edition. New Haven and London, Yale University Press, 1984. 211 S.

Das Buch «Die Sowjetunion und der Rüstungswettlauf» gibt dem Leser sowohl einen informationsreichen und aktuellen Überblick über die sowjetische Rüstungs- und Militärpolitik als auch eine Einsicht in die Schwierigkeiten einer endgültigen Beurteilung der komplexen Materie. Der Autor spannt einen weiten Bogen von den Anfängen der sowjetischen Rüstungsindustrie und dem Aufbau einer sowjetischen Atommacht in den fünfziger Jahren, den Diskussionen um eine Strategie des Atomkriegs in der Chruschtschow- und Breschnjew-Ära, den Abrüstungsverhandlungen, bis zu Fragen des militärisch-industriellen Komplexes und der Rolle der sowjetischen Militärs in der Innen- und Aussenpolitik, des Umfangs der Rüstungsindustrie und des Standards der Militärtechnologie. In den einzelnen in sich abgeschlossenen Kapiteln wird die ganze Rüstungsproblematik nicht auf einfache Hypothesen reduziert, sondern in ihrem vielfältigen innen- und aussenpolitischen Beziehungsgeflecht betrachtet, wobei sowohl sowjetische wie auch westliche Quellen und Literatur verwendet werden. Dabei gelingt es dem Autor, fachliche Kompetenz und Sachlichkeit mit einem klaren, leicht lesbaren Stil zu verbinden.

Holloways Buch richtet sich so nicht an den Sowjetologen und Spezialisten für Abrüstungsfragen, sondern an den zeitgeschichtlich interessierten Historiker und Zeitgenossen, der auch einmal etwas über die «andere Seite» erfahren möchte.

Uster *Kurt Spiess*

NIKOLAUS GRASS und HERMANN HOLZMANN†, *Geschichte des Tiroler Metzgerhandwerks und der Fleischversorgung des Landes.* Innsbruck, Universitätsverlag Wagner, 1982. 408 S., 14 Kunstdrucktaf. (Tiroler Wirtschaftsstudien 35. Folge).

In zahlreichen Folgen hatte Hermann Holzmann 1955/56 in der Österreichischen Fleischhauer- und Fleischhacker-Zeitung seine Studien «Aus der Geschichte des Tiroler Fleischhauergewerbes» erscheinen lassen. Verhindert durch andere Vorhaben, kam er erst in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre auf diese handwerksgeschichtlichen Untersuchungen zurück, konnte sie aber wegen seines Todes im Mai 1971 nicht vollenden. Einige Jahre später nahm Nikolaus Grass die schwierige und zeitraubende Arbeit auf sich, das Manuskript durch gründliche Archivstudien und Berücksichtigung der neuesten Literatur zu ergänzen und zu vertiefen. Obwohl nun dabei ein ganz neues Buch entstanden ist, trägt es beide Namen als die der Autoren. Das ehrt die Auffassung von Nikolaus Grass vom rechten Wissenschaftler. Ich teile seinen Zorn (S. 15, Anm. 2, und S. 17, Anm. 3) über einige Unsitten im Umgang mit geistigem Eigentum anderer Menschen.

Das Buch gliedert sich in zwei Teile. Der erste Teil bringt die «Geschichte des Metzgerhandwerks in Tirol», während der zweite Teil den von Nikolaus Grass allein zusammengestellten Anhang enthält. Er umfasst «Schriftdenkmäler des Metzgerhandwerks», ein Verzeichnis der Abkürzungen, der Kunstdrucktafeln, der benützten Archive, Bibliotheken und Museen und der Literatur. Den Schluss bilden 16 Kunstdrucktafeln, die vielfältige und reiche Anschauung gewähren. Ein Namen- und Sachregister bietet eine willkommene Hilfe, sich den 1. Teil zu erschliessen.

Die eigentliche Darstellung ist sehr schwer auch nur einigermassen gerecht zu würdigen. Zeitlich reicht sie vom Hohen Mittelalter bis in unsere Gegenwart, sachlich berührt sie fast alle Aspekte des Metzgerhandwerks von seiner eigentlichen Tätigkeit bis hin zu Brauchtum und kulturellem Engagement einzelner seiner Vertreter, räumlich berücksichtigt sie die verschiedenen Landschaften und Städte des heutigen Tirols. Dabei danken wir der manchmal unglaublichen Belesenheit von N. Grass (vielfach bieten die Anmerkungen dem an einer speziellen Frage interessierten Leser weiterführende Hinweise auf Veröffentlichungen, die im Literaturverzeichnis nicht genannt sind: vgl. z. B. S. 48, Anm. 60) wichtige Ausführungen zu banngrundherrlichen Ursprüngen mittelalterlicher Organisation besonders bei den Lebensmittelgewerben, die von vornherein auf vergleichender Betrachtung mit anderen österreichischen, aber auch schweizerischen und deutschen Verhältnissen beruhen. Ähnliches gilt von dem grossen Kapitel über die Versorgung mit Vieh aus dem In-und Ausland, das den Viehhandel von Ungarn bis nach Oberitalien und Oberdeutschland einbezieht. Grosses Interesse wecken auch die Ausführungen zum Fleischverbrauch und der Exkurs über die Fleischversorgung des Trienter Konzils. Man könnte also annehmen, man habe eine umfassende Wirtschafts-, Rechts- und Sozialgeschichte des Metzgerhandwerks in Tirol vor sich. Das ist aus mehreren Gründen nicht der Fall. Da sich N. Grass soweit wie möglich der Gliederung des Stoffes durch H. Holzmann anbequemte (S. 14f. und S. 114 Anm. 4), wurden des öfteren sachlich, räumlich und zeitlich zusammenhängende Erscheinungen zerrissen; Querverweise mildern das etwas, aber Wiederholungen sind deswegen unvermeidlich. So wären die Verhältnisse der Schwazer Metzger noch klarer geworden, wenn damit zugleich auch die Probleme der Viehbeschaffung von fernher geschildert worden wären. Ähnliches gilt auch von den Zuständen in Innsbruck, die man nicht recht würdigen kann ohne die plötzliche, massive Nachfrage des Hofes. Es ist höchst bezeichnend, dass überall dort, wo N. Grass freie Hand hatte, eine erheblich systematischere Betrachtungsweise herrscht. Von H. Holzmann offensichtlich kaum oder nicht berücksichtigte Aspekte wie z. B. Bruderschaft, Handwerk und Zunft oder die unter Einfluss des bayerischen Rechtes im späten Mittelalter anders gestalteten Verhältnisse in den Herrschaften Kitzbühel, Kufstein und Rattenberg liegen im Manuskript vor und sollen in einem weiteren Bande veröffentlicht werden. In ihm sollten sich auch quellenkritische Erörterungen finden, welche man in diesem Bande vermisst, obwohl doch sehr verschiedenartige Zeugnisse ihre spezifischen Informationen liefern. Desgleichen scheint eine Begründung von Vorgehen und Gliederung angebracht.

Trotz dieser Bedenken sollen auch einige Anregungen nicht verschwiegen werden, die von diesem Buch ausgehen können. Die stadtgeschichtliche Forschung sollte weit intensiver als bisher die Lebensmittelversorgung im Rahmen der Stadt–Land-Beziehungen berücksichtigen. Bei zugehörigen topographischen Untersuchungen sollten die entsprechenden öffentlichen Gebäude wie Schrannen, Fleischbänke, Schlacht- und Kornhäuser, Fruchtkästen, Waagen u. ä. weit mehr Beachtung finden als bisher. In diesem Sinne könnte man sich eine Sozialgeschichte von Schwaz in der frühen Neuzeit vorstellen, in der u. a. die Schlachtviehversorgung und die Essgewohnheiten der Bevölkerung genauso dargestellt werden wie Wachstum und

Schrumpfung der Silber- und Kupferförderung im Zusammenhang mit Arbeiten und Feiern von Knappen und Hüttenleuten.

So mag eine materialgesättigte und mit vielen anregenden Überlegungen versehene Darstellung gerade auch durch den Widerspruch gegen die gewählte Gliederung des Stoffes ähnliche Untersuchungen in anderen Landschaften befruchten und zu vergleichender Betrachtung herausfordern.

Ettlingen/Baden *Ekkehard Westermann*

Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon. Hg. von ERWIN GATZ. Berlin, Duncker & Humblot, 1983. XIX, 911 S. mit ca. 370 Portraits.

Mit rund 360 ausführlichen Lebensbildern stellt dieses biographische Lexikon sämtliche Bischöfe vor, die in den eineinhalb Jahrhunderten zwischen der Säkularisation von 1803 (für Innerösterreich seit der Diözesanregulierung Josephs II. 1785) und dem Ende des Zweiten Weltkriegs 1945 ein Bistum im deutschsprachigen Raum geleitet haben oder an seine Spitze berufen worden sind: in Deutschland selbst (einschliesslich der Gebiete, die zeitweilig zum Deutschen Reich gehört haben, wie Gnesen-Posen und Kulm, Metz und Strassburg), in Luxemburg, in Österreich (einschliesslich Lavant und Trient, jedoch ohne die Gebiete Böhmens und Mährens mit ihrem zum Teil hohen Anteil an deutschsprachiger Bevölkerung, weil hier eine historische «Bestandsaufnahme» derzeit nicht möglich ist) und in der Schweiz (mitsamt ihren italienisch- und französischsprachigen Gebieten). Zu den Lebensbildern der regierenden Bischöfe kommen über 600 Biogramme der Weihbischöfe und der leitenden Bistumsbeamten, in der Regel der Generalvikare, der genannten Zeit. Da nicht wenige der Dargestellten bereits geraume Zeit vor 1803 (bzw. 1785) in ihrem Amt standen oder erst kurz vor 1945 in es eingesetzt wurden, deckt das Werk für manche Bistümer die Bischofsreihe von rund zwei Jahrhunderten ab, von den letzten Jahrzehnten der alten Reichskirche bis herein in das Zweite Vatikanische Konzil.

Die Lebensbilder und Biogramme, von 65 Autoren verfasst, teilweise erstmals aus den archivalischen Quellen gearbeitet, informieren exakt über Lebensdaten und Werdegang der einzelnen Persönlichkeiten. Das Wirken der Bischöfe ist im Rahmen der jeweiligen Diözesan- wie der allgemeinen Kirchengeschichte dargestellt und gewürdigt. Dass die einzelnen Lebensbilder je nach dem «Profil» der dargestellten Persönlichkeit unterschiedliche Plastizität gewinnen und unterschiedliches Gewicht haben, versteht sich von selbst. In ihrer Gesamtheit aber zeichnen sie – sozusagen in biographischen Variationen – höchst eindrucksvoll die bewegte (und bewegende) Geschichte der katholischen Kirche Mitteleuropas von der Zerschlagung der alten Reichskirche und der komplizierten Phase der Neuorganisation der Bistümer in den betroffenen Ländern am Beginn des 19. Jahrhunderts über das Erste Vatikanische Konzil mit seinen tiefgreifenden Folgen (Kulturkämpfe, Streit um «Reformkatholizismus» und «Modernismus») bis herein in die Wirren der beiden Weltkriege unseres Jahrhunderts, der Vertreibung der Bevölkerung Ostdeutschlands und der auch die Kirche hart in Mitleidenschaft ziehenden Teilung Deutschlands – schliesslich bis hin zur kirchlichen Neubesinnung auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil, das auch einem gewandelten Verständnis des kirchlichen Amtes Bahn brach. Eine ganze Reihe von Artikeln können als Musterbeispiele biographischer Kurzdarstellung gelten, so etwa – um nur einige wenige anzuführen – das einfühlsam geschriebene Lebensbild des Fürstprimas Karl Theodor von Dalberg 1744–1817 (Georg Schwaiger) oder die aus kritischer Distanz erwachsenen trefflichen Charakterisierungen des Rottenburger Bischofs Karl Joseph von Hefele 1809–1893 (Rudolf Reinhardt) und der Mün-

chener Erzbischöfe und Kardinäle Michael von Faulhaber 1869–1952 (Ludwig Volk) und Joseph Wendel 1901–1960 (Erwin Gatz). Treffend gelungen ist auch die – auf solider Quellenkenntnis basierende – Charakterisierung des intransigent-ultramontanen Münchener Erzbischofs und nachmaligen Kurienkardinals Karl August Grafen Reisach 1800–1869 und seines nicht minder intransigenten Generalvikars Friedrich Windischmann 1811–1861 (Anton Zeis). Eine verdientermassen positive Würdigung seines Wirkens und Wollens erfährt Dalbergs Konstanzer Generalvikar Ignaz Heinrich Freiherr von Wessenberg 1774–1860 (Karl-Heinz Braun).

Jedem Artikel ist ein weiterführendes Schrifttums-Verzeichnis beigegeben. Die Lebensbilder sind, soweit möglich, mit einem Portrait versehen. Ein detailliertes Verzeichnis der behandelten Persönlichkeiten nach Diözesen (S. 845–882) schliesst das Werk ab.

Der Herausgeber, der auch als Verfasser eines beträchtlichen Teiles der Beiträge zeichnet, hat mit diesem umfassenden, zuverlässig informierenden und vorzüglich ausgestatteten Nachschlagewerk zumal für den Forscher ein in seinem Wert nicht hoch genug zu veranschlagendes Hilfsmittel bereitgestellt. Der Dank all derer ist ihm gewiss, die sich mit der Kirchengeschichte der vergangenen zweihundert Jahre beschäftigen.

Luzern *Manfred Weitlauff*

Guida generale degli Archivi di Stato italiani, Hg. von Piero D'Angiolini und Claudio Pavone, Bd. II (F–M). Roma, Ministero per i beni culturali e ambientali, Ufficio centrale per i beni archivistici, 1983. XVI, 1088 S.

Im Sinne des Vorworts kann den Bearbeitern berechtigter Stolz auf das nur anderthalb Jahre nach dem Erscheinen des 1. Bandes hier fortgesetzte Unternehmen attestiert und mit ihnen gehofft werden, dass die übrigen Teile dieser vorbildlichen Bestandesaufnahme ebenso rasch erscheinen und bahnbrechend für weitere Initiativen ähnlicher Art (beispielsweise die Erschliessung der nichtstaatlichen Archivschätze) wirken mögen.

Der vorliegende Band stellt rund 30 staatliche Institutionen vor, unter anderem so wichtige Archive wie diejenigen von Florenz, Genua, Lucca, Mailand, Mantua (Arch. Gonzaga), Modena (Arch. estense), deren Bedeutung auch durch Naturkatastrophen (Arnoüberschwemmung von 1966) und Kriegsverluste (Messina, Mailand) nicht geschmälert werden konnte.

Rüschlikon *Carlo Moos*

Giacomo C. Bascape e Marcello del Piazzo, *Insegne e simboli: Araldica pubblica e privata medievale e moderna.* Roma, Ministero per i beni culturali e ambientale, 1983. 1064 p.

L'ouvrage de format scolaire de plus de 1000 pages est un traité d'héraldique destiné à exposer la science du blason et à en montrer les diverses manifestations en Italie, des origines aux temps modernes.

Dans un premier chapitre sont présentés les origines de l'héraldique, la symbolique du blason, les différents styles et manifestations artistiques. On en décrit les applications pratiques servant à identifier les familles qui ont fait l'histoire de la péninsule; celles des villes, des corporations des institutions civiles, militaires et ecclésiastiques.

La deuxième partie est plus technique: elle présente selon le schéma bien connu depuis les travaux du Père Menetrier, la forme de l'écu, les émaux, les partitions et pièces, les meubles sans oublier les ornements extérieurs.

De magnifiques illustrations rendent vivante une terminologie aussi précise que parfois difficile à visualiser. Au cours des pages on découvre de fréquents exemples suisses en rapport avec l'histoire de l'ancienne Confédération et nos guerres d'Italie.

Une troisième partie, assez inattendue et fort rare dans les traités similaires est entièrement consacrée à l'ordre héraldique napoléonien italien.

Sont passés en revue: les institutions créées par Napoléon, empereur des Français et roi d'Italie; la hiérarchie de la noblesse d'Empire avec ses titres, ses insignes et ses bénéficiaires, tant pour le Royaume d'Italie que pour celui de Naples et de Sicile.

Dans les annexes on trouve même le texte original de la législation concernant ces titres impériaux.

Ouvrage bien documenté et fort utile pour connaître la science héraldique italienne, ses manifestations artistiques. C'est aussi une aide précieuse pour qui veut comprendre l'histoire d'une région longtemps divisée en régions autonomes et rivales.

Fribourg *Jean Dubas*

Histoire de Colmar publiée sous la direction de GEORGES LIVET, Toulouse, Editions Privat, 1983. 331 p. (Pays et Villes de France).

Dans une très élégante présentation, l'*Histoire de Colmar* retiendra très certainement l'attention du lecteur suisse, tant il est vrai que l'histoire de l'Alsace présente plusieurs traits communs avec l'histoire des villes suisses au Moyen Age.

Signalée dès le IXe siècle comme le chef-lieu d'un fisc royal, Colmar est, dès le XIIe siècle, dirigé par un maire, le seigneur de la ville restant cependant le souverain lui-même qui se fit représenter par un «Schultheiss» dès 1219. Ville royale, puis ville d'Empire, Colmar ne suivra pas une évolution économique et institutionnelle très différente des autres villes suisses d'égale importance; elle participera en 1250 à la Ligue des villes royales, en compagnie de Soleure, Berne et Zurich, et en 1354, elle se joindra à la Ligue des villes impériales d'Alsace.

Colmar connaîtra aussi, dès 1347, un gouvernement partagé entre les nobles, la classe populaire et les Zunftmeister. Ville de 6000 à 7000 habitants à la fin du XVe siècle, Colmar est une ville agricole et marchande au rayonnement régional. On notera également que c'est par l'exercice du pouvoir plus que par la fortune qu'on accède au patriciat (p. 82) et que l'introduction de la Réforme coïncida avec les intérêts de la classe dirigeante (p. 103). La conquête française de 1647 prouvera l'attachement de la ville à l'Empire et ce n'est qu'en 1679 que Colmar devint définitivement française. Placée sous tutelle française, Colmar vit son statut rehaussé par l'installation, en 1698, du Conseil souverain d'Alsace.

Mais si les deux tiers de la ville étaient protestants en 1680, il reste qu'en 1871 ce seront les députés catholiques qui firent de Colmar une capitale de la protestation (p. 202). Il semble dès lors évident que c'est l'Etat centralisé moderne, profondément différent dans sa nature de l'Empire respectueux des particularismes locaux, qui porta atteinte, dès la fin du XVIIe siècle, à l'indépendance de Colmar.

Neuchâtel *Maurice de Tribolet*

Stadt und Geschichte. Neue Reihe des Stadtarchivs Freiburg im Breisgau.

Das Freiburger Stadtarchiv ist sicherlich das grösste und reichhaltigste kommunale Archiv Baden-Württembergs. Es gibt nun im Verlag Karl Schilling eine Reihe heraus, welche die vielseitigen Bedürfnisse an stadtgeschichtlichen Informationen einem breiten Publikum zugänglich machen soll.

Das erste Heft[1] beschäftigt sich mit der ausführlichen Beschreibung und dem Werdegang des Freiburger Stadtarchivs, wo das historische Quellenmaterial verwahrt wird, dessen sorgfältige Auswertung zuverlässige, geschichtliche Darstellungen überhaupt erst ermöglichen. Ein systematischer und summarischer Überblick über die Vielfalt der Bestände dient als leicht verständlicher Archivführer.

Im zweiten Heft[2] werden die Tiefkeller im Bereich Oberlinden als Zeugnisse der baulichen Entwicklung Freiburgs im Breisgau im 12. und 13. Jahrhundert beschrieben. Es ist eine Bestandesaufnahme mit «Winkel- und Metermass». Die sehr aufschlussreichen Aussagen zur Rekonstruktion des bau- und siedlungsgeschichtlichen Ablaufs und die hochaktuellen Ausblicke in die weitere historische Entwicklung Freiburgs werden anhand von Vermessungsergebnissen schlüssig und überzeugend miteinander verknüpft.

Die Stadt Freiburg im Breisgau wurde über Jahrhunderte hinweg durch ihre Universität geprägt und zwar im Stadtbild, im kirchlichen Bereich, in den wechselseitigen Rechtsbeziehungen, in der Herausbildung einer Krankenversorgung, in der politischen Interaktion u.a. Der vorliegende Katalog[3] zur Ausstellung vom 21. Oktober bis 21. November 1982 geht informativ auf die angesprochenen Sachbereiche im Ablauf von 525 Jahre ein.

Der Katalog[4] geht auf die Ereignisse der nationalsozialistischen Machtergreifung in Deutschland und ganz besonders in Freiburg/Breisgau und Südbaden ein. Es gab nämlich Vorgänge im Regierungswechsel, die nur in diesem Raum zu beobachten waren. Der Machtantritt der NSDAP hatte im vergleichsweise ruhigen Freiburg und im katholischen Südbaden die «üblichen Konsequenzen».

Rathäuser sind für das Selbstverständnis einer Stadt von zentraler Bedeutung[5]. Sie stellen sichtbare Zeugen der städtischen Selbständigkeit in Vergangenheit und Gegenwart dar. Die Tätigkeit des Stadtrates und der städtischen Beamten füllen diese Zentren der kommunalen Selbstverwaltung mit Leben. Die Geschichte des Freiburger Rathauses beginnt am 14. Januar 1303. Im Laufe der Jahrhunderte wurden noch drei weitere Rathäuser errichtet. Die Darstellungen dieser Rathäuser konzentrieren sich auf den baugeschichtlichen Blickwinkel.

Zürich *Manfred E. Ganz*

[1] HANS SCHADEK, *Das Stadtarchiv Freiburg im Breisgau. Geschichte, Aufgaben, Bestände.* 1981. 28 S.

[2] JOSEF DIEL, *Die Tiefkeller im Bereich Oberlinden. Zeugnisse der baulichen Entwicklung Freiburgs im 12. und 13. Jahrhundert.* 1981. 48 S.

[3] *Freiburg im Breisgau – Universität und Stadt, 1457–1982.* Katalog zur Ausstellung vom 21. 10.–21. 11. 1982 im Colombischlösschen. 1982. 59 S.

[4] ENST OTTO BRÄUNCHE, WERNER KÖHLER, HANS-PETER LUX, THOMAS SCHNABEL, *1933 – Machtergreifung in Freiburg und Südbaden.* Katalog zur Ausstellung vom 31. 1.–20. 3. 1983 in der Universitätsbibliothek. 1983. 70 S.

[5] HANS SCHADEK, *Die Rathäuser der Stadt Freiburg im Breisgau.* 1983. 40 S.

Revue d'Alsace. Strasbourg, Fédération des Sociétés d'histoire et d'archéologie d'Alsace, no 109 (1983), fasc. 587 et no 110 (1984), fasc. 588, 323 et 309 p.

Nous nous devons de signaler aux lecteurs de la *Revue Suisse d'Histoire* la parution des deux derniers fascicules de la *Revue d'Alsace,* dont les intérêts s'étendent à toutes les époques et à tous les sujets. Relevons donc, à titre d'exemple, un article sur «L'opinion publique française et l'Alsace en 1914» qui prouve que la masse des Français ne souhaitait pas la revanche de 1871 et que leurs sentiments belliqueux furent provoqués par le «sentiment d'une agression non provoquée».

On lira aussi avec intérêt l'excellente étude de G. Humbert sur «Les grandes lignes de la politique allemande de la jeunesse en Alsace occupée (1940–1944)», ainsi que des articles touchant à des domaines aussi divers que les «Herrenstuben», l'orfèvrerie alsacienne ou encore sur «Les Rathsamhausen, famille de la noblesse rurale, de 1215 à 1250». A ce propos (cf. 109, p. 32), l'auteur note que ces petits nobles ne se marièrent qu'avec des familles d'origine ministérielle et non avec des nobles. Ces comportements matrimoniaux s'expliquent aisément dans la mesure où les Rathsamhausen étaient d'origine ministérielle et que les ministériaux étaient juridiquement des non-libres; ils leur étaient par conséquent impossible, en vertu du principe du mariage égal, d'épouser des nobles, qui eux étaient libres. Nous avons donc la preuve que le mariage avec une noble n'anoblissait pas la descendance issue de cette union, et que c'est bien par un genre de vie noble et grâce à l'immédiateté impériale que ces ministériaux purent s'assimiler à la noblesse.

Nous avons par ailleurs vivement apprécié l'article consacré à «L'Historiographie de la *Revue d'Alsace* (1834–1974)»; ce retour stimulant sur soi-même vaut la peine d'être souligné. En conclusion nous ne pouvons que recommander chaleureusement la lecture de l'excellente revue qu'est la *Revue d'Alsace*!

Neuchâtel *Maurice de Tribolet*

Rassegna degli Archivi di Stato, XLII, n. 1, gennaio/aprile 1982; nn. 2–3, maggio/dicembre 1982, Roma, pp. 1–542; XLIII, n. 1, gennaio/aprile 1983, Roma, pp. 1–282.

Nachdem die *Guida generale degli Archivi di Stato,* zu deren Vorbereitung alle verfügbaren Kräfte eingesetzt wurden, inzwischen mit zwei Bänden zur Hälfte vorliegt, kann jetzt auch die *Rassegna degli Archivi di Stato,* prestigereiches Organ der italienischen Archivare, wieder mehr gefördert werden. Tatsächlich zeichnen sich die Hefte *1982/1* und *1983/1* durch grosse Vielseitigkeit aus: sie bringen eine Fülle von Hinweisen auf archivalisch relevante Themen aus der Sozial-, Kirchen-, Kunst-, Stadt- (Bologna und Florenz), Kriegs- und Firmengeschichte, die freilich oftmals eher den Spezialisten interessieren mögen. Allgemeinere Aufmerksamkeit verdienen aber etwa die Aufsätze über die Bedeutung der Materialien der Obersten Justizstelle für die ehemals österreichischen Gebiete Italiens von Ugo Cova, über die topographische Aufnahme des napoleonischen Italien durch Bacler d'Albe von Eugenio Lo Sardo, über die methodischen Probleme bei der Verwendung der Erbschaftssteuer-Erklärungen zum Studium der italienischen Oberschichten des 19. Jahrhunderts von Alberto Maria Banti sowie die von Gehum Tabak mitgeteilte Spesen-Rechnung für die Restaurationsarbeiten am «Mark Aurel» zur Zeit Gregors XVI. – Daneben finden sich in den beiden Heften (wie auch in allen früheren) gleichsam Interna zur italienischen Archiv-Szene wie die entsprechenden Dekrete und Gesetze, aber auch Hinweise auf die gegenwärtige Organisation der Staats-Archive oder ein Überblick über die italienische Archiv-Politik bzw. vor allem deren Probleme struktureller, finanzieller und personeller Art in einem Vortrag des Staatsarchiv-Generaldirektors Renato Grispo.

Heft *1982/2–3* ist dagegen monographisch angelegt und (wie konnte es 1982 anders sein!) Garibaldi gewidmet. Neben kürzeren Beiträgen von Alessandro Galante Garrone, Franco Della Peruta, Danilo Veneruso, Jasper Ridley und Raimondo Luraghi, die man zum Teil in ähnlicher Form auch anderswo schon gelesen hat, finden sich zwei bemerkenswerte grössere Arbeiten; die eine von *Francesco Bonini* (Intorno alle fonti per una storia del garibaldinismo dopo l'Unità) liefert wertvolle Angaben zum Quellenmaterial für eine garibaldinische Prosopographie bis zum I. Weltkrieg, also zur Erforschung jenes Sammelsuriums zumeist radikal-demokratischer Personen, Organisationen und Veranstaltungen, die sich in irgendeiner Weise auf Garibaldi berufen konnten; die andere von *Sergio La Salvia* (Le ‹vite› di Garibaldi) handelt von den verschiedenen Versuchen zur Interpretation von Garibaldis Leben und Taten von den ersten Anfängen seiner «Berühmtheit» bis zur enormen schriftstellerischen «fortuna» nach seinem Tod – wichtig dabei insbesondere die Überlegungen zum Gegensatz zwischen Garibaldi und Mazzini sowie zur antigaribaldinischen Literatur; der Aufsatz enthält auch noch einen nützlichen bibliographischen Anhang. – An Interna bringt das dicke Doppelheft unter anderem ein Verzeichnis der Neu-Acquisitionen der staatlichen italienischen Archive von 1977 bis 1982.

Rüschlikon *Carlo Moos*

Zeitschrift für Neuere Rechtsgeschichte, Jg. 1982, Nr. 3/4. Hg. von W. Brauneder, P. Caroni, B. Distelkamp, C. Schott, D. Willoweit. Wien, Manz, 1982. 224 S.

Prof. Beatrix Messmer, Bern, stellt im Aufsatz «Familien- und Haushaltskonstellationen» Fragen an die Rechtsgeschichte, ohne solche zu formulieren. Was sie interessiert: Historische Familienforschung, nach den Vorbildern von Braun und Mattmüller. Sie konzentriert sich vom Rechtshistoriker aus gesehen, z. B. auf Formen und Voraussetzungen zur Eheschliessung, Ehegüterrecht, Erbrecht (Stellung der Witwe, Bewertungsregeln, Erbteilung, Realteilung, Vorzug des Jüngsten, Ausstattung der Töchter, Pflichtteil), alles Probleme, die man schon von Eugen Huber eingehend gewürdigt und in den Materialien zum ZGB behandelt findet. Von Zeit zu Zeit werden sie wieder besonders lebendig, wie vor einigen Jahren die Abschaffung des Pflichtteils der Geschwister im Kanton Zürich oder jetzt die verbesserte Stellung der Frau im Ehegüterrecht. Frau Messmer vermittelt Tatsachenmaterial, das aufhorchen lässt, so zur Grösse der Haushalte, die im Schnitt 3–4 Personen umfasst haben sollen, in Bauernbetrieben 4–5. Zweifel tauchen angesichts der bernischen Bauern- und Pfarrhäuser auf, so dass man gern erführe, wie diese Statistiken aufgebaut sind.

Ernst Friesenhahn gibt in den «Anmerkungen zu dem Buch von H-D Rath über Richard Thoma» einen sehr persönlich belebten Beitrag zur deutschen Staatsrechtswissenschaft, zur liberalen Demokratie und zu Quellen der Weimarer Verfassung.

Berichte von Bedeutung über das Herkunftsland hinaus beschlagen die Kriminalitätsgeschichte in Belgien und den Niederlanden, die tschechoslowakische Literatur und naturrechtliche Elemente im ABGB und im Strafrecht des Nationalismus.

Erfreulich ist, dass die Zeitschrift immer wieder Raum für eingehende Besprechungen bietet. So kann sich Pio Caroni kritisch zur Rechtsquellenlehre von Theodor Bühler äussern.

Zürich *Hans Herold*

Histoire des sciences et mentalités. (Journée organisée par le Centre International de Synthèse, 19 mars 1983). *Revue de Synthèse,* t. CIV (juillet-décembre), 1983, nos 111-112, pp. 267-415.

Il ne faut surtout pas manquer de signaler ici, et en particulier aux historiens des mentalités, le remarquable intérêt de ces débats qui ont réunis autour d'un thème passionant et quelque peu explosif deux groupes d'historiens des sciences et des mentalités et dont les textes ont paru dans la *Revue de Synthèse.*

La rencontre pourtant n'était pas aisée tant les deux tendances paraissaient à priori contradictoires, voire irréconciliables. L'historien des sciences ne cachant pas sa méfiance à l'égard d'une histoire jugée floue et indéterminée dans son objet et dans ses méthodes d'une part, et, de l'autre, l'historien des mentalités résistant souvent aux efforts exigés par une histoire difficile à dominer et trop refermée sur son objet, ou parfois hostile même au scientisme ambiant, sont autant d'éléments qui ont pu entraver tout rapprochement.

P. Redondi nous rappelle pourtant que la réflexion sur l'histoire des sciences menée par L. Febvre ne fut pas étrangère à l'élaboration des principes méthodologiques de l'histoire des mentalités, même si la rencontre ne put se faire, notamment avec A. Koyré et aboutit finalement à une impasse et à deux approches divergentes. La perspective de L. Febvre échouant, finalement, au profit d'une voie nouvellement explorée et dégagée par M. Bloch comme le montre A. Burguière dans un texte déjà connu, mais traduit pour l'occasion. R. Chartier a souligné également l'originalité de l'histoire des mentalités qui s'est constituée dans les premières *Annales* pour répondre aux apories d'une histoire des idées trop désincarnée, sans réelle fortune en France, et qui a assuré son succès, à partir des années 1960, dans les champs inexplorés par l'histoire socio-économique, mise au défi par les sciences sociales.

Le débat fut sans complaisance et, au-delà des querelles conceptuelles, tous les obstacles n'ont pas été levés, certes; mais assurément le problème posé a gagné en clarté et a contribué à un possible dialogue.

Parmi les contributions les plus intéressantes, relevons celles de J. Roger, «Histoire des mentalités: les questions d'un historien des sciences»; R. Chartier, «Histoire intellectuelle et histoire des mentalités. Trajectoires et questions»; P. Redoni, «Science moderne et histoire des mentalités. La rencontre de L. Febvre, R. Lenoble et A. Koyré»; A. Burguière, «La notion de ‹mentalités› chez M. Bloch et L. Febvre: deux conceptions, deux filiations»; Y. Conry, «Combats pour l'histoire des sciences: lettre ouverte aux historiens des mentalités»; ainsi que la conclusion de J. Le Goff.

Lausanne et Berne *Bertrand Müller*

Histoire Moderne et Contemporaine. Informatique. Publié avec le concours du L.I.S.H. et de l'I.H.M.C., Paris, 1983, nos 1 et 2; 1984, nos 3 et 4.

«L'historien de demain sera programmeur ou il ne sera plus»! La boutade, déjà ancienne, d'E. Le Roy Ladurie, en dépit de certains avatars de l'ordinateur-historien, pourrait prendre, aujourd'hui et demain, une tout autre saveur. En effet, avec les progrès extraordinaires de l'informatique et en particulier de la micro-informatique, ce n'est plus seulement la conception du document et de l'archive qui est bouleversée. L'historien risque bien de ne plus s'y retrouver dans son atelier ... plus de fiches de bristol, plus de cahiers, chacun pianotant allégrement sur le clavier de son micro-ordinateur ... Sans s'abuser sur les performances de l'ordinateur-panacée, il convient de signaler l'apparition dans la littérature historique française, déficitaire à ce propos, d'une revue nouvelle, bisannuelle et malheureusement à dif-

fusion encore confidentielle, entièrement consacrée à l'informatique à l'usage des historiens. On y trouvera des exemples concrets d'utilisation, des descriptions de matériels, analyses de logiciels, publications de programmes, sans négligence des questions épistémologiques. Des quatre premiers numéros parus, retenons un abondant dossier consacré à la microinformatique (Nos 2 et 3), un fascicule entier réservé à la lexicométrie (No 4). (La revue peut être obtenue sur demande auprès de Lise Mounier, L.I.S.H., Maison des Sciences de l'Homme, 54, boulevard Raspail, F-75006 Paris)

Lausanne et Berne *Bertrand Müller*

Vingtième Siècle. Revue historique. Paris, Presses de la Fondation Nationale des Sciences Politiques, 1984. 4 numéros parus.

Le XXe siècle, le nôtre pourtant, est probablement le plus délaissé par les revues historiques. Réuni autour de Jean-Pierre Rioux, un comité de rédaction lance une revue qui veut donner à notre temps sa place dans l'histoire. Le présent n'est pas ici actualité, il s'agit bien de partir des grandes interrogations de ce jour et de demain et de les comprendre par l'étude du passé proche ou lointain. Démarche riche de promesses, bien des études l'ont déjà prouvé, celles de Philippe Ariès et de bien d'autres. Elle trouve désormais avec *Vingtième Siècle* une tribune qui affirme sa qualité dès les premières livraisons. Structure classique, présentation austère, elle propose articles, débats, documents, comptes rendus et invite toutes les sciences sociales à répondre aux questions que pose le XXe siècle. Avec une attention privilégiée au politique et à l'idéologique, choix révélateur de l'adéquation d'une revue à son environnement.

Givisiez *Michel Charrière*

Wolf Koenigs, *Türkei. Die Westküste von Troja bis Knidos.* München, Artemis, 1984. 238 S., Abb. (Artemis-Cicerone, Kunst- und Reiseführer).

Handlicher und gut illustrierter Reiseführer der wichtigsten klassischen Plätze an der anatolischen Westküste. Der knappe Text bei den Ortsbeschreibungen ist gut nach Geschichte und einzelnen Objekten gegliedert. Man mag vielleicht bedauern, dass Text und Abbildungen nur das an Ort und Stelle Befindliche berücksichtigen; ein Photo von einer Reliefplatte des Pergamonaltars in Berlin wäre nützlich gewesen. Die Auswahl der behandelten Stätten passt sich den Reiserouten an, die Touristen ohne Schwierigkeiten erreichen. Im Innern des Landes sind z. B. Sardes und Hierapolis/Pamukkale gegeben, aber Xanthos in Lykien fehlt. Das handliche Büchlein kann bei Reisen in die westliche Türkei gute Dienste tun.

Bern *Gerold Walser*

Geschichtskultur – Geschichtsdidaktik, hg. von Karl Pellens, Siegfried Quandt und Hans Süssmuth. Paderborn, Schöningh, 1984. 378 S. (Geschichte, Politik: Studien zur Didaktik 3).

In diesem Sammelband versuchen Siegfried Quandt und Karl Pellens, in knappen Zügen die allgemeine Lage der Geschichtsdidaktik zu umreissen. 14 Einzelbeiträge orientieren sodann über die Situation des Geschichtsunterrichts und die didaktische Ausbildung der Geschichtslehrer in Belgien, Dänemark, der Bundesrepublik Deutschland, der Deutschen Demokratischen Republik, Frankreich, Italien, den

Niederlanden, Österreich, Polen, Spanien, Ungarn, den Vereinigten Staaten von Amerika und der Türkei. Die Darstellung über die Schweiz ist von Boris Schneider und Peter Ziegler verfasst. Jedem Aufsatz ist eine reichhaltige Bibliographie (Zeitschriften, Lehrmittel, Medien, geschichtsdidaktische Arbeiten) zugeordnet. Ein grosser Teil der Mitarbeiter stammt aus den Berichtsländern. Abschliessend stellt Karl Pellens 35 geschichtsdidaktische Zeitschriften vor. Das Buch liefert auch jenen, die theorieschwangeren fachdidaktischen Diskussionen nicht allzu viel abzugewinnen vermögen, nützliche und klare Informationen, bildet eine gute Grundlage für weitergehende Untersuchungen und ermuntert, die im Bereich des Geschichtsunterrichts und der Geschichtsdidaktik noch stark wirksamen nationalen und sprachlichen Grenzen zu überschreiten.

Zürich *Helmut Meyer*

HINWEISE - AVIS

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER SPS 1888–1988

Für einen illustrierten Band «100 Jahre Sozialdemokratie in der Schweiz», der 1988 herauskommen soll, suchen wir Historikerinnen und Historiker, welche einen Forschungsbeitrag im Umfang von 20–40 Druckseiten liefern können.

Folgende Themen werden ausgeschrieben:

1. Die Zeit der Gründung der SPS 1888.
2. Die beiden Spaltungen 1920 und 1945 und die Entwicklung der Partei(en) danach.
3. Die Sozialdemokratie als Regierungspartei im Bundesstaat. Regierungsbeteiligung und Beziehungen Partei/Fraktion mit Schwergewicht seit 1945. Besondere Berücksichtigung der Wirtschafts- und Sozialpolitik der SPS und die Beziehungen zu den Gewerkschaften.
4. «Die zwei schweizerischen Sozialismen». Die Polarität zwischen Zentrum und Peripherie in der Sozialdemokratie: Zwei Fallbeispiele einer traditionellen SP-Hochburg und einer SP in der Randzone. Besondere Berücksichtigung der Kommunalpolitik.
5. Frauen in der Sozialdemokratie und in der Arbeiterbewegung: Das Verhältnis der SPS zur Frauenfrage/Frauenpolitik und zu den sozialistischen Frauengruppen. Das Verhältnis der SP-Frauen zur schwerizerischen Frauenbewegung und zu den Frauenorganisationen.
6. Arbeiterkultur und Vorfeldorganisationen der SPS.
7. Das Verhältnis der SPS zu den neuen Bewegungen, besonders seit 1968.

Eventualthemen:

1. Kommunalpolitik der SPS: Erfolge, Probleme, Misserfolge (evtl. in Nr. 4).
2. SPS in der Internationalen Sozialistischen Bewegung: von der 2. Internationalen über den kalten Krieg zur Dritten-Welt-Problematik.
3. Die Wirtschafts- und Sozialpolitik der SPS und das Verhältnis zu den Gewerkschaften (evtl. in Nr. 3).